Nr. 58 Halle a. S., Donnerstag den 9. März 1911 22. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags ½12—½1 Uhr mittags.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Taktische Verständigung.

Eine Predigt des Fuchses an die Gänse.

Je näher wir den Reichstagswahlen kommen, desto sehnender, brünstiger wird das Liebeswerben der Liberalen um sozialdemokratische Stimmen. Hat da neuerdings ein Redakteur des Berliner Tageblatts, Dr. Michaelis, ein Buch verfaßt, dem Titel nach ein Beitrag zur politischen Geschichte Deutschlands oder zur Geschichte der politischen Parteien. Noch ist es jedoch nicht erschienen, aber das B. T. hat schon wiederholt Auszüge daraus veröffentlicht, die eine eindringliche Predigt an die Adresse der Sozialdemokraten darstellen, doch nur ja und unter allen Umständen den Liberalen — den „entschiedenen" natürlich — Wahlhilfe zu leisten. Und zwar begnügt sich der gute Michaelis nicht etwa mit der Stichwahlhilfe, nein, er plädiert für eine „taktische Verständigung" von vornherein.

Allerdings ist Herr Dr. M. so gütig, anzuerkennen, daß es „grundverkehrt wäre, wollte man den Versuch machen, die sehr starken Unterschiede, die zwischen der liberalen und der sozialistischen Weltanschauung bestehen, zu verwischen oder auch nur unbeachtet zu lassen". Aber das ist doch nur eine Höflichkeitsfloskel, denn wie man ohne Zurückdrängung dieser „sehr starken Unterschiede" zu einer taktischen Verständigung kommen soll, das wird wohl auch der Herr Doktor nicht zu sagen wissen. Er verweist auf das Beispiel, das gegenwärtig Konservative und Zentrum bieten; aber er vergißt, daß bei ihnen ein Zusammenwirken das Natürliche ist, weil sie in ihren Grundanschauungen und Bestrebungen übereinstimmen. Er beschwört die Erinnerung des seligen Bülowblocks herauf, wo sich sogar Liberale und Konservative zusammenfanden; aber er muß gleich selbst hinzufügen: „Freilich zum Schaden des Liberalismus!" Aha! Und dabei vergißt er noch, daß auch diese taktische Verständigung nur deshalb möglich war, weil es dem Ehrgeiz der liberalen Führer und Führerchen schmeichelte, einmal so zu tun, als ob sie regierten, wenn auch der liberale Gedanke dabei zu Schaden käme.

Mit solchen Beispielen uns Sozialdemokraten eine taktische Verständigung anzuempfehlen, ist eigentlich eine Beleidigung; denn es setzt doch voraus, daß auch unseren Führern die sozialistische Sache und der sozialistische Gedanke gleichgültig wäre, sofern nur sie persönlich in der Illusion sich sonnen können, sie hätten die Macht in Händen und könnten Regierung spielen. Ganz mit Recht versteht Herr Michaelis unter einer „taktischen Verständigung" ein Zusammenhalten nicht bloß bei den Wahlen, sondern auch in der Gesetzgebung. Da nun aber die Liberalen ein solches Zusammenhalten mit den Konservativen fertig gebracht haben, so ist doch ein gleiches mit den Sozialdemokraten nunmehr nur dann möglich, wenn entweder sie oder wir durchweg das Gegenteil von dem zu tun bereit wären, was sie und wir bisher für recht und gut gehalten haben. Natürlich spekulieren die Liberalen darauf, daß wir die Dummen sein sollen, denn sonst — hätten sie ja solche Ermahnungen und Beschwörungen an unsere Adresse gar nicht nötig. Das Zusammenhalten in der Gesetzgebung wäre ganz ohne besondere taktische Verständigung da, sobald sie nur getreu dem liberalen Gedanken handeln wollten!

Aber da fehlt es eben, und das ist der wunde Punkt in all solchen Tüfteleien. Für liberale Gesetze sind wir Sozialdemokraten ohne weiteres zu haben. Da braucht's gar keiner besonderen Verständigung. Also bitte, mögen die Herren Liberalen nur anfangen, liberale Gesetze zu verlangen, wir sind sofort mit von der Partie. Statt dessen — was müssen wir erleben! Einer derjenigen Genossen, die am meisten zur Verständigung mit den Liberalen hinneigen, der badische Genosse Frank, hat diese Woche in einem Vortrag, den er zu Schöneberg hielt, die von uns schon gebührend gekennzeichnete Tatsache zugeben müssen: bei der Ablehnung des Militarismus standen in früheren Zeiten das Zentrum und der Fortschritt an unserer Seite; jetzt haben sich alle bürgerlichen Parteien zur Annahme der Militärvorlage zusammengefunden. Daraus geht zunächst hervor, daß die Nationalliberalen von jeher für Stärkung des Militarismus gesorgt haben. Die Nationalliberalen sind aber seit ihrer Gründung vor bald 45 Jahren bis auf den heutigen Tagen die stärkste liberale Partei, was ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung innerhalb des liberalen Bürgertums wirft. Und was die Fortschrittler anbetrifft, die „Entschiedenen" unter den Liberalen, so lehrt auch der Ausspruch Franks, daß sie sich fest und ohne Zögern nach — rechts entwickelt haben! Denn gerade die Militärfrage ist ja nicht die erste beste, es ist vielmehr, wie wir ebenfalls schon hervorgehoben haben, eine der Grundfragen aller Politik. Wie die Dinge heute im Deutschen Reiche liegen, ist die Bedeutung der Militärfrage die: wer der Regierung die Militärforderungen bewilligt, der stärkt ihre Macht zur Niederhaltung des Volkes. Das ist freilich das Gegenteil von liberal, aber die Liberalen tun es.

Und wie soll nun das Verhältnis werden bei einer taktischen Verständigung zwischen Liberalen und Sozialdemokraten? Sollen dann etwa wir Sozialdemokraten auch für die Militärvorlagen stimmen, oder wollen die Liberalen sie dann ablehnen? Aber wenn sie das wollen, können sie es ja auch so schon tun, und sie finden uns dann auf der Stelle an ihrer Seite! Also müssen sie doch wohl mit der taktischen Verständigung das andere meinen, daß wir unser Verhalten ändern und es dem ihrigen anpassen sollen.

Die ganze Sache läuft eben wieder auf das bekannte kleine Mißverständnis über den Sinn des Wortes „liberal" hinaus, ein Mißverständnis, das wir schon wiederholt aufgeklärt haben, aber immer von neuem aufklären müssen, weil es zu den Dingen gehört, die nicht tot zu kriegen sind. Man glaube nur ja nicht, daß es auf Zufall oder auf der Verstocktheit einzelner Personen beruht, wenn sich die „Entschiedenen" nun sogar schon entschieden bis zur Annahme der Militärforderungen durchgemausert haben. Vielmehr entspricht das durchaus der inneren Natur des Liberalismus. Das Wörtchen „liberal" hat nämlich zwei ganz verschiedene Bedeutungen, die fast immer durcheinandergemengt werden. Es kann bedeuten eine Partei, die das gleiche Recht für alle, die Freiheit und Selbstregierung des Volkes will; es kann aber auch bedeuten eine Partei, die das Interesse des besitzenden Bürgertums wahrnimmt. Vor 100 Jahren, als die ersten liberalen Regungen in Deutschland entstanden, fiel beides zusammen: da lag Freiheit und Gleichheit im Interesse des Bürgertums. Daher die aufrechte und sympathische Haltung der liberalen Politiker von dazumal. Heute aber ist ein Zwiespalt ausgebrochen; das Interesse des besitzenden Bürgertums verlangt heute die Niederhaltung der Arbeiterklasse. Wenn also vor 50 Jahren die Deutsche Fortschrittspartei einen heftigen Kampf gegen die preußische Regierung durchfocht, um ihr keine zu große Gewalt über das Militär einzuräumen, so handelte sie im Interesse des Bürgertums. Und wenn sie heute umgekehrt die Militärvorlage in Bausch und Bogen annimmt und so den eisernen Druck verschärft, den die Regierung auf die Arbeiterklasse auszuüben in der Lage ist, so handelt sie wieder im Interesse des Bürgertums.

So liegen die Dinge, und alle die liberalen Fuchspredigten von der taktischen Verständigung, von dem „Zusammenhalten aller vorwärtsdrängenden Elemente zur Niederringung der Reaktion" haben nur den einen Zweck, diesen Sachverhalt möglichst zu verdunkeln, ihn möglichst nicht zur Kenntnis und zum Verständnis der Proletarier kommen zu lassen, damit die Arbeitermassen die Liberalen unterstützen und so nach dem bekannten Beispiel die Kälber ihre Metzger selber wählen.

Auf all solches Gerede werden wir den Liberalen kühl und stolz antworten: seid ihr liberal in dem Sinne, daß ihr Freiheit und Gleichheit wollt, so beweist es durch die Tat — wohlgemerkt: durch die Tat! — und ihr werdet ohne jede Verabredung unsere kräftigste Unterstützung finden. Seid ihr aber liberal in dem Sinne, daß ihr die Arbeiterklasse niederhalten wollt im Interesse des Kapitals, **dann seid ihr gerade der Feind, den wir grundsätzlich und am heftigsten bekämpfen müssen!**

*

Gewünschte Selbstentmannung. Wie uns eine Berliner Korrespondenz mitteilt, feiert die fortschrittliche Vossische Zeitung den Entschluß der Sozialdemokratie, in der Stichwahl in Kempten-Immenstadt für den Liberalen zu stimmen, in einem Leitartikel. Die Vossische Zeitung preise zwar den Vorsatz der Sozialdemokratie, zur Beseitigung des schwarzblauen Blocks das Ihre zu tun, meine aber, die Sozialdemokratie müsse zur Erreichung dieses Zweckes in einem Teil der Wahlkreise **auf die Aufstellung von eigenen Kandidaten verzichten,** um „falsche Stichwahlen" zu vermeiden. Eine „falsche Stichwahl" sei es nämlich nach der Voss. Zeitung, **wenn in einem Kreise Schwarzblau und Rot als stärkste Parteien um das Mandat kämpfen und dem Fortschritt die Entscheidung zufalle. Damit sich nun das „freiheitliche" Bürgertum nicht durch Wahl des Reaktionärs blamiere, solle die Sozialdemokratie lieber gar keinen Kandidaten aufstellen, sondern im ersten Wahlgang dem „freiheitlichen" Kandidaten ihre Stimme geben.**

Soweit die Mitteilung. Sie ist eine treffliche Illustrierung der Darlegungen unseres Artikels und bestätigt den Grundsatz: **Jedes feste Kompromiß mit den Fortschrittlern könnte nur durch eine Verleugnung unserer Prinzipien und eine Schwächung unserer Position erkauft werden.**

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 8. März 1911.

Die glatte Niederlage der Schwarzen.

Aus Immenstadt wird gemeldet: Bei der Reichstagsstichwahl im Wahlkreis Immenstadt-Lindau-Kempten wurden am Dienstag für Rechtsanwalt Dr. Thoma (lib.) 14 286 und für Amtsrichter Emminger (Zentr.) 12 774 Stimmen abgegeben. Dr. Thoma ist somit gewählt.

Das Ergebnis lehrt, daß die Sozialdemokratie ihre volle Schuldigkeit bei der Niederringung des Zentrumsmannes getan hat. Bei der Hauptwahl erhielten: Emminger 11 856, Dr. Thoma 10 588 und unser Kandidat 3808 Stimmen. Die Sozialdemokratie gab die Parole aus: in der Stichwahl für Thoma! Und zwar nicht aus Liebe zu den unzuverlässigen Liberalen, sondern aus dem eigenen wichtigen politischen Interesse heraus, daß es gilt, den schwarzblauen Block zu schwächen. Unsere Wähler haben geradezu musterhaft Mann für Mann im Interesse ihrer Klasse und der politischen Aufgabe ihre Pflicht getan.

Nun bleibt freilich zu erweisen, ob die Liberalen in den Fällen der Stichwahl zwischen Sozialdemokrat und Schwarzblau ebenfalls so klar ihre eigene Aufgabe begreifen und auch — danach handeln!

Der Humbug des „konfessionellen Kampfes".

Komödie im Dreiklassenhause.

Pfaff, Adel und Kapital sind eine heilige Dreieinigkeit, hochverehrt von dem gesamten Ausbeutertum. Die Herrschenden im Staate wissen sehr wohl, daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft nicht zum geringsten Teile jener Erziehung verdanken, die den Leuten ein wundervolles Jenseits verspricht, das um so wundervoller sein wird, je miserabler es ihnen hier auf Erden ergangen ist, woraus sich natürlich ergibt, daß derjenige einen um so größeren Anspruch auf die Freuden des Paradieses hat, der sich am geduldigsten alle Unterdrückungen und Ausbeutungen „hienieden" hat gefallen lassen. Als Gegenleistung garantiert der Staat den Kirchen weitgehende Privilegien rechtlicher, finanzieller und politischer und vor allem schulpolitischer Natur. Die wachsenden Armeen des denkenden Proletariats haben in allen Ländern die einstmals freisinnige Bourgeoisie immer mehr dem Klerikalismus in die Arme getrieben: Die Schulverfassung findet in der bürgerlichen Welt kaum noch ernstliche Gegner.

In der bösen Lage aber, in der sich die bürgerlichen Parteien Preußen-Deutschlands jetzt befinden und wo ihnen kein Ausweg erscheinen will, möchten sie wenigstens mit antiklerikalem Getue die Flucht der letzten, ihnen noch treu gebliebenen Arbeitermassen aufhalten und darum die große Debatte über den sog. Antimodernisteneid, über diese völlige und restlose Herabdrückung aller katholischen Professoren und Lehrer zu willenlosen klerikalen Automaten, darum dieses große Aufgebot von Redensarten gegen Rom, womit die Dienstagsitzung des Dreiklassenhauses ausgefüllt wurde und woran sich sogar, natürlich mit der dem schwarz-blauen Block entsprechenden Zartheit, auch die Herren v. Heydebrand und sein Diener v. Bethmann Hollweg beteiligten.

Die konservative Partei, die sich von den Nationalliberalen nicht nachsagen lassen will, sie sei dem Zentrum zuliebe „schwächlich in der Vertretung protestantischer Interessen", ließ es sich nicht nehmen, diese kleine parlamentarische Szene aufzuführen, zu der sie Herrn Theobald v. Bethmann als berufenen Heldendarsteller brauchte. Die Aufgabe, vor die sich der Ministerpräsident somit gestellt sah, war folgende: Er mußte, nach dem Wunsche der Konservativen, die Nationalliberalen „befriedigen", ohne allzu sehr beim Zentrum anzustoßen. Er mußte „Selbständigkeit" mimen, ohne den Papst zu ärgern und mußte dem protestantischen Gefühl schmeicheln, ohne den schwarzblauen Block zu gefährden. Er mußte also tun, als ob er etwas tun wollte, und dabei doch wieder nach der andern Seite zu verstehen geben, es falle ihm gar nicht ein, etwas zu tun. Aus diesen Erwägungen, Befürchtungen, Bedenken entstand eine Rede, die eine kunstvolle Kombination von Spiegelfechterei, trockener Pelzwäsche und Echternacher Springprozession war.

Sucht man in dem ganzen diplomatisch gemeinten Wortgewirr, in dem jeder Nachsatz den Vordersatz aufhebt, einen festen Kern, so findet man nichts als die Ankündigung, daß katholischen Geistlichen der Unterricht in Deutsch und Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191100309-10/fragment/page=0001

schichte an höheren Schulen künftig nicht mehr übertragen werden soll. Auch bei der Uebertragung anderer Staatsämter werde sich der Staat eine „gewisse Zurückhaltung" auferlegen müssen. Im übrigen soll natürlich, und das wird keinen verwundern, alles bleiben, wie es ist. Damit gaben sich die protestantischen Parteien, Konservative, Freikonservative und Nationalliberale, feierlich zufrieden, das Zentrum dagegen muß, weil es zum Stück gehört, ein bißchen den Gekränkten spielen, schließlich aber heißt es doch: Ende gut, alles gut!

Diesen ganzen traurigen Spektakel des Volksbetrugs durch „konfessionellen Kampf" können und wollen die herrschenden Parteien nicht missen, weil sie nicht die Trennung von Staat und Kirche und Schule wollen. Das ist aber Vorbedingung. Am Mittwoch kommt Gen. Ströbel in der Klassenstube zu Worte; er wird sicherlich diese sozialdemokratischen Forderungen klipp und klar darlegen.

Die Dichtung der Wahlparole.

Nachdem das Organ der Scharfmacher vorgestern die tatsächlich stattgefundenen Konferenzen „zwecks Dichtung einer Wahlparole" indirekt zugegeben, leugnet es gestern, wahrscheinlich auf Befehl, alles ab. Dagegen meldet das Beamtenblatt Deutsche Nachrichten aus „untrüglicher parlamentarischer Quelle":

Die Gerüchte von Konferenzen zwecks Dichtung einer Wahlparole für die Regierung sind berechtigt. „Unverbindliche" Besprechungen zwischen Parlamentariern und Regierungsleuten haben tatsächlich stattgefunden. Herr v. Bethmann Hollweg ist eifrig und unermüdlich in der Verfolgung des Gedankens, aus seiner bisher verunglückten Sammlungspolitik eine glückliche Wahlparole zu machen. Und zwar hängen diese Bestrebungen unmittelbar mit der Frage zusammen, ob eine Herbstsession des Reichstages stattfinden soll oder ob es etwa doch besser wäre, mit einem Eklat (Krach) zu schließen, d. h. den Reichstag aufzulösen und mit einer aus der Reichstagsauflösung gewonnenen Parole in die Wahlschlacht zu ziehen. Deutlicher: Der Reichskanzler denkt sich die Sache so, daß vor Toresschluß des Reichstages irgend ein neuer Gesetzentwurf eingebracht werden soll, z. B. (unglaublich aber wörtlich:) eine Neuauflage des gefährdeten Privatbeamtenversicherungsgesetzes. Geht die Linke darauf ein, so gibt es eine Herbstsession, geht die Linke darauf nicht ein, so wird aufgelöst, und die Regierung kann darauf hinweisen, daß „man den Ausbau der Sozialversicherung im oppositionellen Lager so wenig wolle, wie die Finanzreform". Mit einer solchen Linken könne auch die frömmste Regierung nicht in Frieden leben.

Die Deutschen Nachrichten weisen noch einmal darauf hin, dieser Gedankengang sei „authentisch", obgleich man nicht verstehe, „welche taugliche Waffe ein solcher Ausgang für den Wahlkampf gegen den „inneren Feind" in die Hand gibt". Nicht authentisch dagegen seien alle Gedankengänge, die eine Regierungswahlparole in der Ablenkung auf die auswärtige Politik suchten.

Die ganzen Würgereien geben ein getreues Spiegelbild von der verzweifelnden Angst der Machthaber vor dem politischen Erwachen des Volkes. Geschoben, gemogelt, betrogen und gepreßt soll unter allen Umständen werden; man streitet sich nur um das „wie".

Salz-Monopol.

Der Verein deutscher Salinen hat eine Denkschrift erscheinen lassen, in der er für die Schaffung eines Monopols für den Salz-Großhandel eintritt. Der Salinenbetrieb soll angeblich nur einigermaßen rentabel sein, solange es gelingt, den konventionsmäßigen Zusammenschluß aufrecht zu erhalten. Würde diese Konvention einmal gesprengt, dann wäre der wirtschaftliche Ruin der kleineren Salinen unaufhaltbar. Der Untergang der kleineren Salinen rücke aber die Gefahr nahe, daß die Salzpreise erhöht werden. Der Verein deutscher Salinen hält es deshalb für die beste Lösung, daß das Reich den Großhandel in Salz für sich monopolisiert und das solcher Art von ihm benötigte Salz ausschließlich von bestimmten, für die Lieferung „zugelassenen" Salzwerken übernimmt.

Die angebliche Sorge der Salinenbesitzer gegen eine weitere Erhöhung der Salzpreise ist gewiß sehr anerkennenswert, nur kann man die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß es sich für sie in erster Linie darum handelt, daß ihnen das Reich den Absatz und den Preis garantieren soll.

Deutsches Reich.

— **Zur Reichsversicherungsordnung.** Aus dem Reichstage wird der Berliner Börsenzeitung gemeldet, die Regierung habe die Absicht, nach Erledigung der Etatsberatung im Reichstage die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung vornehmen zu lassen. Es solle deshalb versucht werden, zwischen den Fraktionen des Reichstages ein Einvernehmen über die geschäftliche Behandlung dieser Vorlage zu erzielen.

— **Der Sturm gegen die Privatbeamten-Versicherung.** Der Zentralverband deutscher Industrieller ist nach eingehender Erörterung des Entwurfs eines Versicherungsgesetzes für Angestellte zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieser Entwurf in bezug auf den zur Durchführung der Versicherung eingeschlagenen Weg wie in bezug auf wichtige Einzelheiten schweren Bedenken unterliegt. Vor allem bedauert er, daß es nicht gelungen ist, die Lösung auf dem Wege eines weiteren Ausbaues der Invalidenversicherung zu finden. Alle diese Bedenken, die in einer kurzen Denkschrift dargelegt werden sollen lassen eine Ueberstürzung (!) in der Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs als eine Gefahr für die gesamte deutsche Volkswirtschaft erscheinen, so daß der Ausschuß des Zentralverbandes auf das ernsteste vor jeder etwa aus politischen Erwägungen stattfindenden Uebereilung warnen muß und weitere Erhebungen ebenso wie eine gründliche Beratung für notwendig erklärt.

Die Regierung wird den Wink mit dem Zaunpfahl verstehen, sie wird weitere Erhebungen anordnen und damit ist die Sache auf die lange Bank geschoben.

— **Wo die Seuche herkommt.** Die agrarische und die Zentrumspresse in Baden haben immer wieder mit lautem Geschrei verkündet, durch die Einfuhr französischen Viehs sei der gesamte badische Viehstand verseucht worden. Dagegen stellt jetzt die badische Regierung in der amtlichen Karlsruher Zeitung fest, „daß bis heute kein einziges aus Frankreich gekommenes Schlachtvieh mit der Seuche behaftet war, daß dagegen Schlachtschweine aus Norddeutschland die Seuche in Baden eingeschleppt haben; erst dadurch habe sie im Lande größere Ausbreitung erlangt".

— **Kulturbildchen aus der Kaserne.** Aus Krefeld meldet Hirschs Bureau: Der Tod des Husaren Spohr von den Krefelder Husaren zeitigt am Niederrhein allerhand sensationelle Gerüchte. Spohr war über den Zapfenstreich ausgeblieben, weshalb die ganze Mannschaftstube keinen Urlaub erhielt. Spohr soll deshalb von seinen Kameraden zu Tode mißhandelt worden sein. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle sollen die Untersuchungen ergeben haben, daß Spohr nach seiner Rückkehr in die Kaserne von seinen Kameraden bedroht worden ist. Jedenfalls flüchtete er vor seinen Gegnern und wurde darauf im Eskadronsstall, in den er nur durch eine enge Luke eindringen konnte, erhängt aufgefunden. Spuren von Mißhandlungen waren jedoch an seinem Körper nicht zu entdecken. Sieben seiner Stubengenossen sollen in Untersuchungshaft genommen worden sein.

Die Ursache solch furchtbarer Vorfälle liegt in der Tollheit des Systems, daß man die unschuldigen Stubengenossen bestraft, weil einer zu lange ausblieb. Die Wirkung solcher Ungerechtigkeiten ist doch immer die, daß die Stubengenossen den Schuldigen bedrohen und mißhandeln.

Frankreich.

Die Regierung der guten Kerle.

So bezeichnet unser Pariser Mitarbeiter das Ministerium Monis. Die in der Kammer abgegebene Regierungserklärung habe stark enttäuscht. Was an ihr enttäuscht hat, das war die Schwammigkeit der Begriffe. Da, wo die Erklärung zufällig bestimmt war — oder schien —, hat sie das Gegenteil von dem enthalten, was allgemein von ihr erwartet worden ist. Die Rechte und die Progressisten stimmten gegen das Ministerium, die demokratische Linke und die Sozialisten enthielten sich.

Von den versprochenen Reformen sind zu erwähnen die an erster Stelle genannte Durchführung der progressiven Einkommensteuer, wobei man „den Traditionen, den Gewohnheiten und, in gewissem Maße, den Vorurteilen Rechnung tragen" will. Die Volksschule soll modernisiert, den wirtschaftlichen Fortschritten angepaßt werden.

In der Wahlreform war die Erklärung zunächst unbestimmt. In seinen Ausführungen war Herr Monis dann bestimmter. Er erklärte sich ausdrücklich für die Listenwahl mit proportioneller Vertretung, ohne sich auf die mit Recht bekämpfte Verbindung der Listen festzulegen. Eine große Enttäuschung bereitete die Erklärung unseren Genossen in der Eisenbahnerfrage. Die Regierung verlangt „Maßregeln zur Unterdrückung der „Sabotage" und des Verlassens von Posten, wodurch die Sicherheit und die Interessen des Publikums gefährdet werden können". Was darunter eigentlich verstanden werden soll, hat niemand erfahren können und wahrscheinlich weiß es Herr Monis selbst noch nicht genau. Jedenfalls ist das Antistreikgesetz Briands eingescharrt. In seinen mündlichen Erklärungen hat sich Herr Monis hoch und teuer verwahrt, als ob er Eisenbahner wegen einer politischen Meinung ausschließen wolle. Er werde „mit Gerechtigkeit und Güte" verfahren und von den Eisenbahngesellschaften verlangen, daß sie auch so verfahren. Die äußere Politik wird kurz und würdig behandelt. Aufrechterhaltung der Bündnisse und Verträge zum Schutze des Friedens. „Von denselben Gefühlen wie die Regierungen der anderen Mächte beseelt," heißt es dann, „und wie sie in der soliden militärischen Etablierung eine der wesentlichsten Friedensgarantien sehend, werden wir aus unseren Armeen zu Land und zu Wasser den Gegenstand unserer besonderen Fürsorge machen." Das ist alles. Damit vergleiche man das Geschrei der Alldeutschen über Delcassé.

Alles in allem hat die Regierung einen Achtungserfolg errungen. 309 Stimmen für sie ist nicht sehr viel. Aber wenn sich die Regierung damit begnügt und nicht mit dem Zentrum liebäugelt, kann sie dauern.

Finnland.

Die Verfolgung der Arbeiterpresse.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns: Neben einigen anderen Redakteuren der finnischen Arbeiterpresse büßt zurzeit auch Genosse K. Manner in Helsingfors die sechsmonatige Gefängnisstrafe ab, die ihm wegen „Majestätsbeleidigung" auferlegt wurde. Er wurde bei den letzten Landtagswahlen (im Januar) zum Abgeordneten gewählt, seine Wahl wurde aber, wie seinerzeit beim Genossen Nuortewa, vom revidierenden Senator beanstandet, weil er nicht persönlich seine Abgeordneten-Urkunde überreichen konnte! Damals wie jetzt kam die Frage vor die Kommission für Verfassungsfragen, aber die bürgerliche Mehrheit stimmte der Ansicht des Senators bei! So muß denn Genosse Manner, trotz seines Mandates, im Gefängnis sitzen, und seine Wähler werden, dank der Infamie der bürgerlichen Mehrheit, vorläufig ihres Vertreters beraubt.

Von einer anderen Infamie einem sozialdemokratischen Redakteur gegenüber erfahren wir aus Tammerfors. Dort meldete die Verlagsgenossenschaft unseres Blattes Kansan Lehti den Genossen Santeri Nuortewa als verantwortlichen Redakteur an. Aber der Generalgouverneur beanstandete diesen Genossen und verlangte die Nominierung eines „gebührlichen" Redakteurs. Er beansprucht also das Genehmigungsrecht des Redakteurs, während die Verfassung bloß die Anmeldung vorschreibt. — Diese unverschämte Forderung des russischen Diktators bildet in der ziemlich reichhaltigen Geschichte der finnischen Preßverfolgungen

---

35] **Was ist Ruhm?** [Nachdr. verb.

Roman von Max Kretzer.

„Charmante Leute, sehr charmante Leute", meckerte er selbstgefällig. „Und dieses Heim, ja eh, dieses Heim, wissen Sie, so etwas Stilvolles — das, mein lieber Sohn, findet man nicht oft. Und diese pompöse Frau ... überhaupt die Damen hier ... Rasse, Rasse! Wer mag die Schwarze da drüben sein? Sie müssen es doch wissen, orientieren Sie mich ein bißchen. Fixiert mich fortwährend. Verflucht, hat die Augen, ja eh! Und einen Hals, einen — —; überhaupt eine Figur ... So etwas, ja eh, fordert geradezu heraus zum Tummbeitenmachen. Wer ist denn dieser alte Seehund neben ihr?" Und als er von Lorensen die Aufklärung erhalten hatte, daß diese Rotblonde die schöne Baronin von X. sei, die früher der Bühne angehört habe, und der etwas gedutte Herr zur Seite ihr Gatte, ein reicher Malerdilettant, der alle seine Bilder zum wohltätigen Zweck verschenke, fuhr Rensdahl fort: „Dann soll er's doch mit sich selbst ebenso machen, dann ist sie ihn los. Ein wunderbares Weib, ja eh. Seht Ihr, Kinder, solche Modelle habt Ihr nicht ... bekommt Ihr niemals."

„Oh, oh", machte Lorensen, so daß Rensdahl sofort die Ohren spitzte.

„Wie, was, mein Sohn?" Vielleicht schon die Eva gefunden? He? Etwa schon in Arbeit? Auf dieses Kunstwerk bin ich gespannt ... Sie wissen, daß Sie mir sozusagen das Vorkaufsrecht —. Morgen wird es nicht gehen, morgen muß ausgeschlafen, ja eh. Aber übermorgen vormittag, da will ich im Atelier sein. Schadet nichts, schadet nichts, wenn Sie auch Modell haben! Mich genier's nicht ... Aber vor allen Dingen das Denkmal, wissen Sie, für unsern Poeten da oben. Das machen Sie mir sehr anständig, ja eh. Das Volk muß Andacht haben. Ueberhaupt hat mir diese Anregung viel Sympathie eingebracht. Und nächsten Sonnabend möchte ich dann die Herren wieder als meine Gäste ... Wir sprechen noch darüber. Nein, diese schöne Frau dort, seh'n Sie doch ... Sie würde gewiß mit uns lieber soupieren als mit ihrem Ehekalei. Uebrigens wär' ich überhaupt diesmal dafür, daß die Schönheit uns Gesellschaft leistete."

Vorhin hatte er Kempen zur Begrüßung herablassend zwei Finger gereicht, wobei seine Glotzäuglein etwas mißfällig an dem schwarzen Rock von unten nach oben gegangen waren, denn er selbst stand im vollen Dinerwichs da, die Gardenie im Knopfloch, das Gesicht noch mehr gerötet wie sonst, und ein wenig angefäuselt, denn erst um sechs Uhr hatte er das Freundschaftsmahl überstanden gehabt, zu dem er in den Kaiserhof geladen war. Drei Täßchen Mokka hatten ihm dann das Gleichgewicht wieder gegeben, um die Reihe der Genüsse hier beschließen zu können. Lorensen merkte ihm diese Stimmung auch sofort an und nahm sich vor, sich ihn heute warm zu halten, um für die Denkmalsausführung bessere Ratenzahlung zu erhalten, wobei vielleicht sofort ein Tausendmarkschein abfallen würde. In dieser Beziehung entwickelte er eine Diplomatie, die oftmals die Grenze des Erlaubten überschritt, worin er jedoch niemals etwas Schlimmes erblickte, denn nach seiner Meinung waren die reichen Leute dazu da, der Kunst auf alle Fälle Opfer zu bringen, auch wenn es auf Kosten ihrer Dummheit geschähe.

„Was machen Ihre Löwen, mein Sohn, krabbeln die immer noch herum?" wandte sich Rensdahl plötzlich an Kempen; sofort aber schoß ihm ein anderer Gedanke durch den Kopf, denn er lachte laut auf, so daß er fast den Eindruck eines gewöhnlichen Menschen machte. Und dann meckerte er wieder: „Hört, meine Söhne, wenn ich übrigens so daran denke, was aus Euch beiden geworden ist, dann ja eh, dann habe ich alle Achtung vor diesem Nest Berlin. Damals unter meinen Treibern, und hier nun so mitten mang in den Salons ... Ja eh, wissen Sie, lieber Lorensen, das ist ein toller Sprung ... Was ist denn das für ein Knaster dort? Der soll ja mächtig Atelierhüter haben, der Professor sagte es schon?"

Er meinte Thormeyer, der sich neben Heilke bedächtig aus dem Bibliothekzimmer herausschob und lauernd auf die drei blickte wie der Jäger auf sein Wild. Kempen reimte sich sofort alles zusammen. Sicher hatte der Gastgeber in seiner übertriebenen Weise von dem großen Mäcen geschwatzt, der ganze Galerien zusammenkaufen würde, und so hatte sich der Mann der alten Schule rasch von seinem Aerger erholt und erwog die Möglichkeit einer Annäherung an diesen nordischen Spender.

Aber Rensdahl nahm keine Notiz von ihm, denn er sah heute nur das Leben vor sich und wollte nicht an das schlechte Abbild denken.

„Dieses Weib, mein Sohn, dieses Weib, ja eh ...."

XI.

Die Attacke auf das kalte Büfett begann. Lorensen nahm sich Kempens in rührender Weise an. „Nur nicht blöde sein, hier greift man ordentlich zu, Herrmann," sagte er und lockte ihm von dem Beluga-Kaviar gleich zwei große Holzlöffel voll auf das Tellerchen, weil er wußte, daß der Schweigsame trotz aller Mäßigkeit auch einmal gern von solchen Dingen schlecterte, sobald es nichts kostete. Und kaum hatte sich Kempen an einem kleinen Tisch im Nebenraume niedergelassen, als Lorensen auch schon mit anderen schönen Dingen angestürmt kam, worunter sich zwei halbe Hummern befanden, die vorläufig seinem eigenen Geschmack am meisten entsprachen.

Beide saßen allein zusammen und bekümmerten sich bei dieser wichtigen Arbeit wenig um die andern, vor allem Lorensen nicht, dem die ganze Welt ein großes, verlegtes Kuckucksei war, sobald er seinen Gaumen kitzeln konnte. Er winkte den Diener heran, der leichten Mosel eingießen mußte; und kaum sah er, daß Kempen den Kaviar nicht mehr mochte, so zog er ihn wieder mit sich fort in das große Speisezimmer, wo das lange Tischlein-deck-dich vor dem kostbaren, geschweiften Büfett stand, auf dessen Auslagen das Silber und Zinn in Teller- und Pumpenform blinkte und glitzerte. Kempen war zaghaft; Lorensen jedoch raunte ihm ermunternd zu: „Laß man, hier wird furchtbar gefressen. Er hat's ja dazu. Wer's nicht tut, ist einfach dumm ... So'n paar halbe Hummer könnten wir uns eigentlich noch mitnehmen. Woll'n mal sehen ... Du, hier, die Gänseleberpastete, das ist so etwas ... Furchtbar echt, weißt du. Und das da, siehst du, das ist Auerhahn mit Schnepfen garniert. Ich hörte es vorhin. Man zu, man zu! So was bleibt nicht lange."

Und Kempen, der wie ein großes Kind dabei stand und kaum wußte, wie er den „Garnierten" recht anpacken sollte, brauchte nur stillzuhalten. Er duldete auch alles denn der Mund war ihm gehörig wässerig geworden; und unwillkürlich dachte er daran, was wohl Sörgel sagen würde, wenn er sie hier bei dieser Erstürmung erblickte.

Dann fiel ihm die Zeit ein, wo sie manchmal kein Mittagessen hatten, von Kaffee, Brot und einem Stück Speck lebten und dieses karge Mahl durch den Glauben an ihre Ideale würzten. Wenn dieser Zustand dann zu lange andauerte, wußte Lorensen, der Schlaue, guten Rat. Sie gingen einfach zu einem Bekannten, der es übrig hatte und luden sich selbst zum Mittagessen ein, so daß die Hausfrau, eingeschüchtert durch diesen Ueberfall, alles hervorholte, was man noch vorrätig hatte. Lorensen war in dieser Beziehung nicht tot zu kriegen; er begann mit dem Wunsch nach Pellkartoffeln und fing mit dieser Bescheidenheit das Weibchen, so daß es in seinem Mitleid nicht mehr an den anderen Tag dachte.

Einmal, als sie niemand zu Hause trafen und hungrig Unter den Linden spazieren gingen, begegneten sie einem wohlhabenden Herrn, den Lorensen von Lübeck her kannte. Er wollte gerade speisen gehen, und Lorensen, der die Absicht verriet, das Gleiche tun zu wollen, bat um die Erlaubnis, sich ihm anschließen zu dürfen, ganz in der Art eines Mannes, der über ein wohlgespicktes Portemonnaie verfügt. Sie gingen auch alle drei in ein vornehmes Restaurant, wo die beiden alles mit herunteraßen, was das Dreimark-Diner gestattete; tranken auch vom besten Wein, der Lorensen um so redseliger machte, je mehr Kempen sich ausschwieg, mit Bangen harrend des großen Augenblickes, in dem der Freund diesen dreimal verwickelten Knoten lösen würde. Und Lorensen durchschlug ihn einfach mit einem scharfen Streich, wie weiland Alexander der Große den gordischen, indem er kaltlächelnd zum Schluß sagte, als der große Zahlaugenblick unvermeidlich war: „Ach, hören Sie, Herr Soundso, Sie könnten einmal auslegen für uns. Ich habe ganz vergessen, mir Geld einzustecken ..." Er suchte in den Taschen und kam dann plötzlich auf etwas anderes zu sprechen: „Wissen Sie, ich möchte mal 'ne Büste von Ihnen machen. Bleiben Sie mal 'n Augenblick so sitzen. Sie haben so was .... ein feines Profil!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191100309-10/fragment/page=0002

ein Novum und erklärt sich nur durch den wütenden Haß, den die russischen Gewaltpolitiker gegen den Genossen Nuortewa hegen, dessen Tätigkeit im Landtage ihnen höchst unbequem ist.

Rußland.

Der Finanzballes.

In seiner Etatsrede in der Reichsduma wies der Finanzminister darauf hin, daß der freie Barbestand Rußlands zurzeit 325 bis 330 Millionen Rubel betrage. Vor dem Kriegsjahre sei ein Barbestand von 381 Millionen Rubel vorhanden gewesen, an dessen Stelle 1906 ein **Defizit von 158 Millionen Rubel** getreten sei. Dieser freie Geldbestand müsse als **Hilfsquelle in schweren Zeiten** des Staatslebens dienen und einer **Vergrößerung der Staatsschulden vorbeugen.** Der Staat, der im Verlaufe dreier Jahre seine **Schulden um drei Milliarden vermehrt habe,** müsse bis zum äußersten sich weiterer Anleihen enthalten.

Türkei.

Rasende Parlamentarier.

Während der Budgetdebatte am Montag in der türkischen Kammer machte der Führer der gemäßigten Liberalen Ismail Kemal einen Zwischenruf, der so aufgefaßt wurde, als hätte Kemal angedeutet, daß die Regierung für die Erteilung von Eisenbahnkonzessionen Geld genommen hätte. Der Großwesir ging erregt auf Kemal zu und forderte ihn mehrere Male auf, seine Aeußerung zu wiederholen. Um Kemal hatten sich inzwischen zahlreiche Deputierte versammelt. Der Großwesir versetzte Kemal einen Schlag auf die Hand, worauf dieser rief: Ihr Organ hat behauptet, daß ich Geld genommen habe. In diesem Moment gab ein Deputierter der Majorität Kemal eine Ohrfeige, was heftige Lärmszenen verursachte. Nach der Sitzung berieten die Minister und hervorragende Deputierte der Majorität über den Zwischenfall, der den peinlichsten Eindruck hervorgerufen hatte.

Nach einer Mitteilung des Präsidiums der Deputiertenkammer ist der Zwischenfall in der Kammer bereits geregelt. Ismail Kemal hat dem Großwesir erklärt, er ziehe seine Worte, die keine Insinuation für die Regierung bedeuteten, zurück. Darauf hat der Großwesir den Zwischenfall für erledigt erklärt, und der Deputierte, der Kemal die Ohrfeige versetzt hat, hat sein Bedauern ausgesprochen.

Amerika.

Die Revolution auf Haiti.

In der Negerrepublik Haiti scheint alles drunter und drüber zu gehen. Nach einer Meldung, die der Frankf. Ztg. aus Neuyork zugeht, sollen die Zustände derart sein, daß die Regierung der Vereinigten Staaten 700 Mann Marinesoldaten nach Guantanmo geschickt hat, von wo aus Haiti leicht erreichbar ist.

Marokko.

Der Aufstand gegen den Sultan Mulay Hafid

gewinnt nach einer Meldung der Pariser Agence Havas aus Tanger immer mehr an Ausdehnung. Der Stamm Eberarda eröffnete gegen die vom Kalifen Glaui befehligte Mahalla, die in der Nähe von Hedjaua lagerte, Feindseligkeiten. Alle Stämme nördlich von Fez sind aufgebracht gegen den Machsen und namentlich gegen Glaui, der sie bedrücke. Die Stämme werfen dem Sultan seine fremdenfreundlichen Tendenzen vor. — Auch die Stämme in der Umgebung von Fez sollen im Aufruhr begriffen sein und niemand gestatten, die Hauptstadt zu verlassen oder von auswärts her zu betreten. Der Sultan hat Truppen gegen sie entsandt, doch sind Berichte eingegangen, wonach zwei von diesen schwere Mißerfolge gehabt haben. Viele Mannschaften seien getötet und verwundet, und sie hätten ihre Artillerie verloren.

Paris, 7. März. Aus Fez wird unter dem 3. März gemeldet, daß unter der Bevölkerung große Bestürzung herrsche. Da die Straßen unsicher seien, beginne es an Lebensmitteln zu mangeln. Der französische Konsul habe sich nach Hammoud begeben, wo die scherifische Mahalla lagere, um mit dem Vertreter der französischen Militärmission, Mangen, sich zu besprechen, der Verstärkungen verlangt hätte, die man ihm jedoch nicht gewährte, da Fez von Truppen vollständig entblößt sei. Die Mahalla erhielt Befehl, vorläufig jede Offensive zu vermeiden. Seit mehreren Tagen sei man ohne jede Nachricht von Tanger. Der deutsche und der englische sowie drei französische Kuriere seien von aufrührerischen Stämmen angehalten und ausgeplündert worden.

Gewerkschaftliches.

Zur Tarifbewegung im Holzgewerbe.

Seit dem 24. Februar dauern nunmehr die zentralen Verhandlungen für die Städte, in denen am 12. Februar die Verträge zum Ablauf kamen und die zwischen den Zentralvorständen bis zum 1. März verlängert wurden. Wie schon mitgeteilt, bereitete bei den Verhandlungen neben dem Ablaufstermin die geforderte Verkürzung der Arbeitszeit die größte Schwierigkeit. In einer ganzen Anzahl Sitzungen hatten sich schon die Verbandsvorstände mit diesen beiden Fragen beschäftigt und gelang es erst unter Mithilfe der zentralen Verhandlungskommission wegen des ersten Punktes einig zu werden und zwar dahin, daß sämtliche in diesem Jahr mit dem „Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe" abzuschließenden Verträge bis zum 15. Februar 1915 laufen sollen.

Wie die Dinge heute stehen, dürfte bis Mitte der Woche eine Verständigung für die meisten Orte erzielt sein, vor allen Dingen ist bis dahin eine Einigung für die Großstädte ziemlich sicher. Allerdings wird auch hier in vielen Fällen als letztes Aushilfsmittel ein Schiedsspruch der Kommission helfen müssen.

Der Streik der Kassierer

in den Adlerwerken in Frankfurt a. M. wurde erfolgreich beendet. Die Direktion erklärte sich zu weiteren Verhandlungen mit der Kommission bereit und sagte eine Erhöhung der Stundenlöhne von 2 bis 6 Pfennig zu. Die ausständigen Lackierer stimmten den Zugeständnissen zu und nahmen die Arbeit am 6. März wieder auf.

Die Holzarbeiter der Waggonfabrik Hagen in Westfalen haben am 6. März die Arbeit niedergelegt, weil die Firma kurzerhand die Löhne kürzte und den Vertrauensmann entlassen wollte. Verhandlungen waren erfolglos. Die Firma sucht nun überall Arbeitswillige, Zuzug ist deshalb streng fernzuhalten.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Die Bergleute des Zwickauer Kohlenreviers nahmen in drei überfüllten Versammlungen nach Referaten des Genossen Sachse und Krause Stellung zur Knappschaftskassenreform. — In einer anschließenden stark besuchten Konferenz wurde beschlossen, Lohnforderungen einzureichen. — Im Lugau-Oelsnitzer Revier werden die Bergleute in kurzem ebenfalls zusammenkommen.

Die Belegschaft von Zeche Bergmann bei Witten ist wieder angefahren. Die Verwaltung versprach, über die bestehenden Mißstände und Beschwerden mit dem Arbeiterausschuß weiter zu verhandeln.

Allerlei.

Die Witwe Herrmann.

Der Artikel Jagow und die Frauen, den auch wir in der gestrigen Nummer des Volksblattes gebracht haben, hat dem Berliner Tageblatt eine ganze Reihe Zuschriften eingetragen, von denen es ein Schreiben des Rechtsanwalts Genossen Dr. Kurt Rosenfeld abdruckt. Das Schreiben lautet:

„Ihr heutiger Artikel über Jagow und die Frauen, in welchem Sie sich der Frau Herrmann in so warmherziger Weise annehmen, veranlaßt mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Lage der Frau Herrmann leider noch ungünstiger ist, als Sie annehmen. Bei der letzten Vernehmung hat man ihr gesagt: „Aber, Frau Herrmann, es ist doch komisch, daß Ihr Mann bei solchen Unruhen nicht aus Neugierde auf die Straße gegangen sein sollte." (!) Man scheint also auf den Ausweg verfallen zu wollen, dem Erschlagenen selbst die Hauptschuld an seinem Tode zuschieben zu wollen.

Der Entschädigungsanspruch der Frau Herrmann ist leider noch nicht beschieden, geschweige denn anerkannt. Die Stadt Berlin braucht immer viel Zeit zur Erledigung ihrer Angelegenheiten. Im Oktober 1910 hat Frau Herrmann ihren Anspruch beim Magistrat angemeldet, am 31. Januar 1911 habe ich beim Magistrat angefragt, ob der Anspruch für begründet erachtet wird, und am 11. Februar habe ich die Anfrage wiederholt. Am 14. Februar teilte mir der Magistrat mit, daß die Ermittelungen noch nicht abgeschlossen sind! Am 24. Februar habe ich den Antrag gestellt, der Frau Herrmann einen Vorschuß auf ihre Schadensersatzforderung zu gewähren, da sie so plötzlich des Ernährers beraubt sei und sich in Not befinde. Eine Antwort ist bisher nicht erfolgt!

Zu dem Schreiben bemerkt das B. T. noch u. a., daß die darin erwähnte letzte Vernehmung der Witwe Herrmann zugleich die erste und einzige Vernehmung war und am 20. Februar, **volle fünf Monate nach der Tötung des unglücklichen Arbeiters Herrmann,** stattfand.

In dieser „Eile" liegt zugleich die sicherste Gewähr, daß der uniformierte Mörder Herrmann nun bald entdeckt und zur Rechenschaft gezogen werden wird... Wir können uns allerdings Fälle denken, wo Staatsanwalt und Polizei schneller bei der Hand sind... Wenn man im Falle Herrmann anders verfährt, wird man wohl seine guten Gründe dafür haben, denn wer sollte besser mit der preußischen Gerechtigkeit umzugehen verstehen, als ihre berufensten Hüter — Justiz und Polizei?!

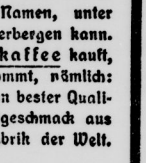
Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

	Unstrut und Saale.				Fall	Wuchs
Artern, Brückenpeg.	6. März	+1,84	7. März	+1,50	0,34	—
Nebra, Oberpegel	„	+2,76	„	+2,72	0,04	—
„ Unterpegel	„	+2,72	„	+2,67	0,05	—
Weißenfels, Oberpg.	„	+2,92	„	+2,90	0,02	—
„ Unterp.	„	+2,22	„	+2,12	0,10	—
Trotha	„	+3,90	„	+3,76	0,14	—
Alsleben, Oberpegel	„	+3,03	„	+3,01	0,02	—
„ Unterpegel	„	+3,59	„	+3,49	0,10	—
Bernburg	„	+3,10	„	+3,00	0,10	—
Kalbe, Oberpegel	„	+2,40	„	+2,35	0,05	—
„ Unterpegel	„	+3,27	„	+3,19	0,08	—
	Elbe.					
Dresden	6. März	+1,05	7. März	+0,88	0,17	—
Torgau	„	+3,60	„	+3,40	0,20	—
Wittenberg	„	+4,02	„	+4,00	0,02	—
Roßlau	„	+4,08	„	+4,04	0,04	—
Barby	„	+4,43	„	+4,36	0,07	—
Magdeburg	„	+3,88	„	+3,80	0,08	—

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Otto Niebuhr, Provinzielles und Versammlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Kathreiners Malzkaffee



das ist ein klarer und sachlicher Name, der ganz präzise ausdrückt, was man vor sich hat und woraus es besteht. Man hüte sich vor Fabrikaten mit erfundenen Phantasie-Namen, unter denen sich alles Mögliche verbergen kann. Wer Kathreiners Malzkaffee kauft, weiss immer, was er bekommt, nämlich: Echten, reinen Malzkaffee von bester Qualität und aromatischem Wohlgeschmack aus der grössten Malzkaffee-Fabrik der Welt.

Der Gehalt macht's!

Besonders preiswertes Angebot in

Tüll-Gardinen.

Serie I: 115 cm breit, solide Qualität, weiss und creme Meter 38 Pf. — 115×250, solide Qualität, weiss und creme Fenster 1,75 M.

Serie II: 130 cm breit, gute Qualität, weiss und creme Meter 50 Pf. — 135×300, gute Qualität, weiss und creme Fenster 2,50 M.

Serie III: 135 cm breit, prima Qualität, weiss und creme Meter 75 Pf. — 130×320, prima Qualität, weiss und creme Fenster 3,35 M.

Serie IV: 140 cm breit, beste Qualität, weiss und creme Meter 95 Pf. — 130×320, beste Qualität, weiss und creme Fenster 5,50 M.

Tüll-Stores 130×300 weiss und creme Stück 1,75 M

Erbstüll-Stores 130×300 mit Volant Stück 3,25 M.

Tüll-Künstl.-Garnit. 2 Shawls u. Lambr. Stück 5,50 M.

Tüll-Bettdecken weiss und creme Stück von 1,75 M. an.

Gardinen-Mull ca. 125 cm breit, in den neuesten Dessins Meter von 88 Pf. an

Teppiche und Tischdecken in neuester Ausmusterung **zu denkbar niedrigsten Preisen.**

Sofastoffe in Coteline und Plüsch, ca. 130 cm breit . . Meter von 1,85 M. an

Portier.-Garnituren in Plüsch, Tuch, Filztuch und Leinen Stück von 1,75 M. an

Geschäftshaus J. LEWIN :: Halle a. S. ::

Marktplatz 2 und 3.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Süßhgen.

„Ein Abend in einem amerikanischen Tingel-Tangel."

Geheimrat a. D. Jonathan Bsuff . . . . Mr. Billie Wilson.
Oberst Haudrein . . . . . Mr. Henry Gordon.
Der kleine Fritz Bengel . . . . . Mr. Jack Tempo.
Ein genialer Improvisator . . . . . Mr. Bert Bernard.
Die Königin der Nachtigallen . . . . . Miss Daisy Kan-nix.
Erstes | Zweites | Drittes | Viertes Mitglied des Gesangs-Quartetts „Influenza" — Mr. Bill Wilson. Mr. Will Bilson. Mr. John Jameson. Mr. James Johnson.
Ein unheimlicher Zauberer . . . . . Mr. Prof. Ganel.
Die exzentrischste aller Soubretten . . . Miss Kate Zarzas-vira.

Der Champion der Champions, der unbesiegte Türke, preisgekr. Ringkämpfer u. Scheinwerfer Sellman Achmed Maccaroni, Logenpublikum usw. — Ort der Handlung: Eine Neu-Yorker Singspielhalle. — Zeit: Heute.

Die weltberühmten Willé Brothers.
:: Fred Ben Hall — The 3 Landinis. ::
Jacques Bronn. — Bernhard Posen.
Reuter Bros. - Ilses Traum. - Der Biograph.

Burg-Kino, Triftstraße Nr. 22.

Vom 8. bis 10. März: **Staatsraison.** spann. Drama. **Frühlingsboten,** prachtvoll kol. **Die Gouvernante,** ergreif. Drama. **Ein windiger Tag,** toller Humor. **Zwei Schwestern,** tiefergreifendes Drama. **Eine Fahrt auf der Elbe,** interess. Naturaufnahme. **Meyer lernt photographieren,** großer Ulk. **Der Alpenjäger,** Ballade von Schiller. **Rautes erstes Rad,** zum Totlachen. — 1. Platz **30** Pf., 2. Platz **20** Pf.

Vom 11. bis 17. März auf vielseitiges Verlangen:
Die weisse Sklavin (2. Bild).

Extra billig!

200	Männer-Stoffhosen	**Serie I** nur **1.65** Mk. in vielen Mustern.
200	Männer-Stoffhosen	**Serie II** nur **2.20** Mk. in eleganten Farben.
200	Männer-Stoffhosen	**Serie III** nur **2.65** Mk. in dunklen modernen Mustern.
200	Männer-Stoffhosen	**Serie IV** nur **3.80** Mk. in braunen, hellgestreift. u. karierten Modefarben.

☛ **Von der Tatsache dieser Angebote bitte sich im Schaufenster zu überzeugen.** ☚
Auch für starke Herren in allen Preislagen vorrätig.
— Trotz der Ausnahmepreise 5 Prozent Rabatt. —
Ernst Renner, 14 Marktplatz 14.

Nicht laut genug

kann ich es sagen und will nochmals besonders darauf hinweisen, dass mein Lager an Fülle und

Preiswürdigkeit den ersten Platz

einnimmt. In Fällen, wo andere Bezugsquellen Unzufriedenheit gebracht haben, diene ich mit tadelloser Ware bei ungewohnt billig. Preisen. Jeder Gegenstand ist mit deutlichen Zahlen versehen u. macht den Einkauf leicht. Ansicht meiner Waren ohne jede Aufdringlichkeit.

Massiv gold. Damenuhr v. 15 Mk.
Massiv silb. Damenuhr v. 10 Mk.
Massiv silb. Herrenuhr v. 10 Mk.
Massiv gold. Herrenuhr v. 20 Mk.
Trauringe nach Gewicht in jeder Preislage.

Sparmann's
Uhrenfabriklager,
Gr. Steinstrasse 47 (neben Weinhalle).
Reparaturen aussergewöhnlich billig.
— Vorherige Preisangabe. —
Feder 1 Mk. usw.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt. Tischlermeister,
Kl. Steinstrasse 6,
empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Echt Imperator. **Feuerzeuge** billigst
C. F. Bitter,
Leipzigerstrasse 90.

Kaufe
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle u. Felle.
Herm. Rein,
Halle-Giebichenstein,
Königsberg 5. Tel. 2409.

Gas-, Petroleum- u. Werkstattlampen, Spiritus- u. Petroleum-Kochapparate (4-flammig), Bettfedern, Matr. zweischläfr., Kinderbettst., Bade- und Waschwanne, Spiegel, Sofa, Stühle, Kinderschaukel, altertümliche Bücher u. Verschied. **Fr. Jeserig, Gr. Wallstr. 42.**

Allgem. Konsum-Verein, Halle a. S. u. Umg.

e. G. m. b. H.

Wir suchen zum sofortigen Antritt für unsere Bäckerei einen im Rechnen und Schreiben bewanderten

Expedienten.

Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, sind bis zum 13. ds. Mts. einzureichen.

Landsbergerstrasse 13.

Hallesche Möbelhallen
Th. Pollak
Fernruf 1313.
Brüderstrasse Nr. 12.
Anerkannt beste Bezugsquelle.

Möbel

jeder Art
in reichster Auswahl, gediegener Arbeit
billigst!
Spezialität:
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
und
Einrichtungen von Hotels u. Restaurants
stets vorrätig.

Kutscher Elsterwerda.

Unser diesjähriges
Kutscher-Kränzchen
findet am **Sonnabend, 11. März** im Gasthof **Kranschütz** statt.
Hierzu ladet höflichst ein
Das Komitee.

Futterschweine,

in jeder Größe,
stehen von heute ab zum Verkauf.
H. Richter,
Viehhändler,
Trothaerstrasse 80.

Möbel: Kleiderschränke **26 Mk.**, Vertikos **35 Mk.**, Spiegel m. geschl. Gl. **10 Mk.**, Sofas, Bettst., Matratzen, Tische, Stühle, Küchenmöbel billig zu verkaufen. Lagerhaus, Geiststr. 3.

Für Hausbedarf und Wäsche ist **Elfenbein-Seife** mit „Elefant" überall beliebt.
In fast jedem Kolonialwaren-, Seifen- u. Drogengeschäft zu haben.

Arbeitsmarkt

Schlosser- und Blechschmiedelehrlinge
stellt per Ostern bei hoher Vergütung ein **Gust. Kamprath,** äußere Delitzscherstraße 26.

Lehrling für Kontor suchen
Emil Bald & Co., Halle S.,
Papierwarenfabrik.

Köchin, Dienst- u. Hausmädchen für sof. u. 1. 4. sucht **Louise Bärwinkel,** gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, **Merseburgerstraße 9.**

Sohn achtbar. Eltern, welch. Lust hat die **Brot- u. Feinbäckerei zu erlernen,** kann Ostern unt. günst. Beding., bei wöchentl. Taschengeld, in die Lehre treten bei **Max Dahms, Grossörner.**

2 Burschen,

welche zu Ostern die Schule verlassen, kräftig sind und möglichst Rad fahren können, werden für

angenehme Stellung

ab **1. April gesucht.**
Selbstgeschriebene Offerten unter **„V. H. 49"** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Schlosser, tüchtige, stellt ein **J. Rau,** Lessingstr. 33

Malerlehrling
per 1. April **gesucht.**
Karl Haacke, Gr. Klausstr. 16

Erklärung.

Herr **Willy Metzner** hat in Nr. 56 dieses Blattes eine Annonce veröffentlicht, worin er die Kühnheit hat, meine Person in seine Privatstreitigkeiten hereinzuziehen und mich auf das Gröblichste und Unerhörteste zu beleidigen. Der **Vertrag, den ich mit dem Unternehmer der Ringkämpfe abgeschlossen habe, beweist, daß ich absolut kein Interesse habe, auf die Ringkämpfe und ihren Ausgang irgendwelchen Einfluß auszuüben.** Herr Metzner hat es nicht für nötig gehalten, bevor er mich mit seinen Beschimpfungen überschüttete, sich von den wirklichen Verhältnissen zu überzeugen. **Ein solches Verfahren, wie das des Herrn Metzner, richtet sich selbst. Ich überlasse es jedem anständig denkenden Menschen, sich über den Charakter einer solchen Persönlichkeit ein eigenes Urteil zu bilden.**

Halle a. S., 7. März 1910. Direktor
„Apollo-Theater." **Gustav Poller.**

Warum organisierte Arbeiter

und Arbeiterfreunde überall nur noch „Tag"-Zigaretten verlangen und rauchen? Weil sie eine in Qualität u. Aroma wirklich tadellose Handarbeits-Zigarette von 2 bis 5 Pf. erhalten u. noch nebenbei ihre ausgesperrten Kollegen in Stuttgart

solidarisch unterstützen!

General-Vertreter: **J. Erdle,** zurzeit Gasthof „Drei Könige", Kl. Klausstr. 7.
Kautionsfähige Vertreter gesucht. Persönliche Vorstellung in obigem Lokale heute, **Mittwoch,** zwischen 8 u. 9 Uhr.

Große und kleine
Futterschweine
stehen fortwährend ☛ **zum Verkauf.** ☚
B. Bruchhardt, Viehhändler, **Trothaerstrasse 4.**

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
IV. Große Internationale Ringkampf-Konkurrenz um 3000 Mk. in bar.
Schlusskämpfe.
Heute, **Mittwoch,** ringen:
Eberle gegen Jackson
Deutschland — Amerika
Murzuck gegen Apollon
Marokko — Frankreich
Lemmerz gegen Eggeberg
Rheinland — Finnland
Pietro gegen Rankin
Luxemburg — Schottland
Vorher der gr. Spezialitätenteil.

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
— Fernruf 1181. —
Donnerstag den 9. März:
172. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.
Neuität! Neuität!
Zum 2. Male:
Glaube und Heimat.
Die Tragödie eines Volkes in 3 Akten von Karl Schönherr.
Kassenöffn. 7 Uhr. Anf. 7½ Uhr. Ende vor 10 Uhr.
Freitag den 10. März.
173. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.
Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.

Hotel Kronprinz, Kleine Klausstr.
Freitag, **10.** März abends 8½ Uhr
: Vortrag :
des Herrn **B. Klose** aus Magdeburg über:
Wie erlange ich die Spannkraft meiner Nerven wieder?
Eintritt frei für Mitglieder, für Gäste **25** Pfg.
Verein „Gesundheitspflege" E. V.

Reisekoffer
Reisetaschen
Gesellenkoffer :: Rucksäcke, Gamaschen, starke Arbeiter-Portemonnaies empfiehlt zu ganz billigen Preisen
Paul Göldner,
Koffer- und Lederwarenfabrik.
Halle a. S., Leipzigerstr. 79.

Universal-Markttaschen.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Carl Lier
Halle a. S.
Ladw. Wirthstr. 62
Drahtzaunfabr.

Wieder-Verkäufern hoher Rabatt.
Papier- u. Pappenabfälle
kaufen jeden Posten
Kl. Brauhausstr. 20.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Klausstr. 22.
Große

☛ **Ia. Stuhl-Flechtrohr.** ☚
G. Osswalds Nachf., Geiststr. 34.

Neu! Neu!
Die Säugetiere der Erde.
139 Abbildungen auf 30 Farbendrucktafeln
von Chr. Botteler. Text von Dr. Aug. Schleyer, Direktor der kgl. landwirtschaftlichen Schule.
Preis 2.50 M. Porto 30 Pf.

Gegenstück
zu den im Vorjahrn zu Weihnachten in vielen Hunderten verkauften
Die Vögel der Erde.
239 Abbildungen auf 30 Farbendrucktafeln
von Karl Neunzig, Redakteur der Gefiederten Welt.
Text von Direktor Aug. Schleier.
Preis 2.50 M. Porto 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Halle a. S.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110309-10/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 58 — Halle a. S., Donnerstag den 9. März 1911 — 22. Jahrg.

‚Modernistische' Katzbalgerei.

Preußisches Dreiklassenhaus.

43. Sitzung. Dienstag, den 7. März 1911, vormittags.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Kultus-Etats.

Abg. v. Heydebrand (kons.): Ein gewaltiges Stück geistiger Arbeit und geistigen Fortschritts steckt im Kultusetat. Um 5½ Millionen Mark ist der Etat erfreulicherweise wieder verstärkt worden. Der Fürsorge für unsere schulentlassene Jugend ist der Fonds von über 1 Million Mark bestimmt. (Bravo! rechts.) Das erfüllt uns mit besonderer Befriedigung angesichts der Bestrebungen, die Jugend von Familie und Autorität loszulösen. (Sehr richtig! rechts.) Im Verhältnis zu anderen Staaten leistet Preußen für Kulturzwecke ganz Enormes. (Sehr wahr! rechts.) Während England nur 7,30 Mk. pro Kopf der Bevölkerung für Kulturzwecke leistet und Frankreich 9,25 Mk., gibt Preußen dafür 11,80 Mk. aus. (Hört, hört! rechts.) Es kann also keine Rede davon sein, daß Preußen kulturell rückständig sei, wie es von gewisser Seite immer hingestellt wird. Preußen geht sowohl auf kulturellem wie auf sozialem Gebiet voran. (Bravo! rechts.)

Die Frage des Modernisteneides hat ja ihren Ausgangspunkt auf dem religiösen Gebiet, und ist insofern Sache des betr. Kultus. (Sehr richtig! rechts.) Aber es werden doch auch staatliche Interessen und die Interessen des anderen Teiles der Bevölkerung dadurch berührt. Eine gewisse Einschränkung ist ja von kirchlicher Seite erfolgt, aber es bleibt doch noch eine Einwirkung auf staatliche Interessen als möglich übrig. Der Minister hat neulich erklärt, daß, wenn sich aus diesen konfessionellen Anforderungen Nachteile für die betr. Staatsbeamten ergeben, der Staat schützend hinter ihnen stehen werde. Dabei werden meine politischen Freunde den Minister unterstützen. Nicht für richtig können wir es aber halten, wenn von anderer Seite darüber hinausgehende Forderungen aufgestellt worden sind, dahin, daß der Minister ohne weiteres alle Personen, die den Antimodernisteneid geleistet haben, gänzlich von der Fakultät fernhalten, oder als Lehrer an staatlichen Anstalten ausschließen solle. Das scheint uns zunächst wenigstens über das Ziel hinauszuschießen. (Sehr richtig! rechts.) Die Sache hat aber auch eine andere Seite, das ist das ganze Vorgehen der Kurie. Da muß ich namens meiner Freunde aussprechen, daß die verschiedenen Kundgebungen der Kurie uns mit tiefstem Mißbehagen erfüllt haben. (Bravo! rechts.) Wir wollen keinen Kulturkampf, sondern wollen mit unseren katholischen Mitbürgern, mit denen wir auf demselben christlichen Boden stehen, in Frieden leben. Dafür ist aber unerläßliche Voraussetzung die unbedingte Rücksichtnahme der Kurie auf die preußischen Interessen. Preußen hat ein Gemisch von konfessioneller Bevölkerung, und da dürfen nicht Dinge geschehen, die die Konfessionen mit Mißtrauen und schließlich mit Feindschaft erfüllen. (Sehr richtig! rechts und links.) Wir haben daher eine Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl. (Zuruf links: Leider!) Man kommt allerdings zu der Empfindung, daß der Wert dieser Institution einigermaßen fraglich ist (Sehr richtig! links), wenn sie nicht zur Verständigung dient. Wir wollen darüber keinen Zweifel lassen, daß, wenn die staatlicherseits zu schützenden Interessen von der Regierung mit derselben Ruhe und Besonnenheit, ohne Schärfe, aber ohne jede Schwäche (Bravo!) wahrgenommen werden, die Regierung der Unterstützung aller meiner politischen Freunde sicher sein kann. (Lebh. Beifall rechts.)

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg: Man mag zu kirchlichen und staatlichen Fragen so oder so stehen, man mag Protestant oder Katholik sein, man mag Freund des Staatskirchentums sein oder die Trennung von Staat und Kirche erstreben, niemand wird es leugnen, daß durch die Dekrete der Kurie eine tiefe Bewegung in Deutschland entstanden ist. (Sehr richtig!) Sie hat eingesetzt bei den Bestimmungen des Antimodernisteneides. Erachtet es die katholische Kirche in ihrem kirchlichen und religiösen Interesse für notwendig, ihre Diener unter diese Eide zu stellen, so ist das lediglich ihre eigene Angelegenheit. (Sehr richtig! im Zentr.) Diese grundsätzliche Auffassung besagt aber nicht, daß der Staat über die Folgen hinwegsehen könnte und müßte, welche sich daraus für das friedliche Nebeneinanderleben der Konfessionen ergeben. (Sehr richtig!) Es fragt sich für uns, ob es notwendig und zweckmäßig war, diese Dekrete für Deutschland zu erlassen. (Sehr richtig!) Auf katholischer Seite mußte man damit rechnen, daß die Bindung, welche im Antimodernisteneid liegt, dem evangelischen Empfinden besonders fremd ist. (Sehr richtig!) Ich will es vollständig dahingestellt sein lassen, ob dieser Eid irgend etwas Neues enthält. Die Tatsache aber, daß in ihm grundlegende konfessionelle Unterschiede gewissermaßen auf eine Formel, und zwar eine sakrosankte Eidesformel gebracht sind, war nur zu geeignet, konfessionelle und Glaubensgegensätze neu zu beleben. (Sehr wahr! links.) Ich muß es mit allem Nachdruck aussprechen, daß, abgesehen von diesen praktischen Zusammenhängen, konfessionelle Empfindungen und Verstimmungen niemals zur Grundlage politischer Entschließungen werden können. Wer katholischer Geistlicher werden will, hat sich den Bedingungen seiner Kirche zu unterwerfen. Ob er Geistlicher werden will, ist seine Sache, niemand zwingt ihn dazu; wird er es aber, so begibt er sich eines Teiles seiner Freiheit, und kein Artikel der Verfassung untersagt es, derartige Freiheitsbeschränkungen zu übernehmen, sie seien denn im Gesetze selbst verboten. Die Kurie hat es nicht für zweckmäßig gehalten, sich vor dem Erlaß dieser Dekrete mit uns darüber auszusprechen. (Hört, hört!) Fordern konnten wir das nicht, aber es hätte geschehen sollen. (Sehr richtig!) Gleichwohl konnte der Kultusminister bei der ersten Lesung des Etats der Ansicht Ausdruck geben, daß die Freilassung der Universitätsprofessoren und der Gymnasiallehrer von dem Antimodernisteneide ein Anzeichen für den Wunsch der Kurie zu sein scheine, die Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich gerade bei diesen Personen ergeben. Der unmittelbar darauf veröffentlichte Brief des Papstes an den Kardinal Fischer war zwar keine gewollte Brüskierung der Regierung, denn er war einen halben Monat vorher geschrieben, aber er war doch geeignet, die bestehende Erregung zu steigern. (Zustimmung.)

Ich habe durch unseren Gesandten beim Vatikan den Kardinalstaatssekretär auf die Erregung aufmerksam gemacht, die durch den Antimodernisteneid hervorgerufen worden ist. Ich habe ihn die einzelnen Punkte bezeichnen lassen, wo Konflikte mit dem Staat eintreten könnten. Ich habe auch der Kurie keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihr die Verantwortung für Konflikte, die entstehen sollten, allein zufällt. (Beifall.) Die Kurie hat mir darauf geantwortet, daß sie weit davon entfernt sei, irgendwelche Konflikte mit dem Staate zu suchen, sie aber auch nicht voraussehe. Ich fürchte, daß die gewissermaßen optimistische Auffassung der Kurie, als ob alle Folgen der erzeugten Erregung wieder ganz ausgelöst werden könnten, zu weit geht. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Nun ist gefordert worden, daß die Regierung die Maßnahmen der Kurie mit scharfen Gegenmaßnahmen erwidert. Als solche sind genannt worden: Aufhebung der theologischen Fakultäten, Aufhebung des weltlichen Unterrichts durch die Gymnasiallehrer, Aufhebung auf unserer Gesandtschaft beim Vatikan. Wenn ich die Verhältnisse in Preußen und in Deutschland richtig beurteile, so hat bei uns niemand Sehnsucht nach einem Kulturkampf. (Allgemeine Zustimmung.) Auch der Papst hat das wiederholt versichert. Aber dieser Wille wird durchkreuzt. Enunziationen, wie diejenige der Borromäus-Enzyklika, sind vorgekommen, die in den Verhältnissen anderer Staaten ihre Begründung finden mögen, die aber in Deutschland schwere Bedenken hervorrufen müssen. (Sehr richtig! rechts.) Auf das Wirken welcher Kräfte dieser Widerspruch zurückzuführen ist, kann ich nicht untersuchen. Irgendein Interesse des Staates, ohne weiteres diese katholische Fakultäten zu beseitigen und damit unsere katholische Bevölkerung, deren Wünsche ebenso berücksichtigt werden müssen, wie diejenigen der übrigen Bevölkerung, zu schädigen, kann ich nicht als bestehend anerkennen. Etwas anders verhält es sich mit dem Unterricht an den höheren Schulen. Wir werden darauf verzichten, Geistlichen, welche den Eid geleistet haben, den Unterricht z. B. im Deutschen, in der Geschichte neu zu übertragen (Hört, hört!) und in ähnlicher Weise wird der Staat auch bei der Uebertragung anderer Staatsämter in Zukunft eine gewisse Zurückhaltung üben müssen.

Gegen die Gesandtschaft beim Vatikan wird mit dem Grunde gekämpft, daß es ihr nicht gelungen sei und nicht gelinge, die Kurie von Maßregeln abzuhalten, die uns unangenehm sind, oder Maßnahmen herbeiführen, die unseren Wünschen entsprechen. Wenn nach diesem Prinzip gehandelt werden sollte, dann müßten wir leider noch manche andere aufheben. (Heiterkeit und Zustimmung.) Zugeben muß ich, daß in letzter Zeit die Kurie zwecks Information über die deutschen Verhältnisse nicht denjenigen Nutzen aus dem Bestehen der Gesandtschaft gezogen hat, den wir gern gewünscht hätten. (Hört, hört! und Zust.) Im gegenwärtigen Augenblick aber diese Gesandtschaft aufzuheben, würde nicht im Staatsinteresse liegen. Die Vorstellung, daß die Regierung von einer ernsten Auseinandersetzung mit Rom auch mit Rücksicht auf die politische Stellung des Zentrums zurückweiche, ist irrig. Alle Parteien werden dem Vaterlande keinen größeren Dienst leisten können, als wenn auch aus dieser Debatte klar hervorgeht, daß es uns allen um die Aufrechterhaltung des Friedens zu tun ist, und daß wir alle den Wunsch hegen müssen, der preußische Staat möge diesen Frieden wahren, solange es ohne Minderung seiner wesentlichen Interessen und seiner Würde geschehen kann. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Dittrich (Zentr.): Daß es nicht in der Absicht der Kurie gelegen hat, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, hat der Herr Ministerpräsident zugegeben. Der Modernisteneid war eine notwendige Maßnahme gegenüber Bestrebungen, die sich gegen die Grundlagen des Christentums richten. Der Größe der Gefahr entspricht die Schärfe der Maßnahme. In ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit behindert der Eid die katholischen Professoren nicht. Aber auch der evangelische Theologe ist an gewisse Voraussetzungen an die Grundsätze der Heiligen Schrift gebunden. Die Betrachtungen über die Existenzberechtigung der katholischen Fakultäten müssen uns tief verletzen. (Sehr richtig! im Zentr.) Der Zweck der Maßnahmen der Kurie ist lediglich die Erhaltung der Grundlagen des Christentums. Daran muß ein christlicher Staat das größte Interesse haben. (Lebh. Beifall im Zentr.)

Abg. Dr. von Campe (natl.): Die Erklärungen des Ministerpräsidenten befriedigen uns durchaus. Besonders sind wir mit der Erklärung einverstanden, daß Geistliche, die den Modernisteneid geleistet haben, nicht mehr in Deutschland Geschichte unterrichten sollen. Wir wünschen der Regierung ein paar recht feste Bismarckische Kürassierstiefel, damit sie fest auftritt, und wenn es auch einmal klirrt und bebt bis über die Berge hinaus. (Bravo! b. d. Natl.) Das Problem der Trennung von Kirche und Staat rückt näher. Wird der Krieg uns aufgedrungen, müssen wir bereit sein. (Bravo! links.)

Abg. v. Kardorff (freikons.): Die hier gepflogenen Erörterungen werden hoffentlich dazu beitragen, daß wir um eine Vertiefung der konfessionellen Gegensätze herumkommen. Einen faulen Frieden aber, der darin besteht, daß die Regierung immer zurückweicht, wollen wir nicht.

Abg. Funck (Vpt.): Ich zweifle, ob die sehr vorsichtige, kluge, äußerst zurückhaltende Erklärung der Regierung draußen im Lande überall die Befriedigung hervorrufen wird, die wir von dieser Debatte erwarteten. (Sehr richtig! links.) An dem Vorgehen des Vatikans hat die Rechte indirekt Mitschuld durch ihre Verbindung mit dem Zentrum. (Sehr wahr! links.) Mit großer Freude begrüße ich es, daß die Regierung gegen die Konfessionalisierung der höheren Lehranstalten entschieden vorgehen will. — Der Fortbestand der Gesandtschaft in Rom unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird von weiten evangelischen Kreisen als ein dauerndes Kanossa angesehen. (Sehr wahr! links.) In ganz katholischen Ländern wie Frankreich und Spanien wehrt sich die Regierung energischer gegen Uebergriffe des Vatikans als bei uns in Preußen. (Lebh. Zustimmung links.) Es wird bei uns auch in dieser Beziehung erst anders werden, wenn wir ein freies Wahlrecht haben. (Bravo! links.)

Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr. (Schluß 4 Uhr.)

Unsere Filial-Expeditionen,

in denen Inserate und Abonnements-Bestellungen zu Original preisen entgegengenommen werden, sind:

A. Albrecht,	Zigarrenhandlung,	**Lindenstr. 54,**
E. Bendlin,	do.	**Torstr. 43,**
J. Schneider,	do.	**Beesenerstr. 28,**
J. Sanow,	do.	**Geiststr. 5,**
Paul Lenschner,	do.	**Mittelwache 9.**
E. Gerig,	Materialwarenhandlung,	**Triftstr. 28,**

Haupt-Expedition, Harz 42/43.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 8. März 1911.

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag, den 9. März, abends 8½ Uhr, finden in Halle, in den bekannten Distriktslokalen, Sitzungen für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Die Mitglieder des 16. Distrikts halten ihre Zusammenkunft nicht im Restaurant Böckstraße, sondern im Volkspark ab, die des 17. Distrikts findet erst am Freitag abend im Restaurant von Emmer (Eichendorffstraße) statt. Ein recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

Zum Vortragskursus über das Programm.

Der nächste Vortrag sollte am kommenden Freitag, 10. März, stattfinden, doch ist der Redner, Genosse Dr. K. Liebknecht, durch die Beratung des Kultusetats im Dreiklassenhause leider für diesen Tag verhindert. Da ein schleunig versuchter Ersatzvortrag über Sozialdemokratie und Erziehung leider an der Tatsache scheiterte, daß alle dafür in Frage kommenden sachkundigen Referenten ebenfalls ablehnen mußten, so fällt der Vortrag am Freitag aus. Genosse Liebknecht wird jedoch bestimmt am **Freitag, 17. März,** über **Die Sozialdemokratie und der Militarismus** sprechen, zu welchem Vortrage auch alle bereits gelösten Einzel-Eintrittskarten Gültigkeit haben.

Die Sekretariatsberichte pro 1910

sind von einer Anzahl Gewerkschaften noch nicht abgeholt worden. Die in Betracht kommenden Vorstände werden ersucht, die bestellten Exemplare baldigst im Arbeitersekretariat abzuholen.

Die Notschlachtung im Seuchengebiet.

Bekanntlich wehren sich die Agrarier mit aller Energie gegen die Oeffnung der Grenzen, damit nicht etwa ein seuchenkrankes Stück Vieh vom Auslande eingeführt werden kann. Die Schropfung des Volkes liegt ihnen „gänzlich fern"; alles, was geschieht, geht nur im Interesse der Volksgesundheit vor sich — wenn es sich um das Ausland handelt. Wie zuweilen im Inlande aber die Seuchensperre beachtet wird, darüber konnte man in einer Schöffengerichts-Sitzung, in der gegen den hiesigen Fleischermeister Peter Kuhnt verhandelt wurde, recht nette Betrachtungen anstellen.

Kuhnt wurde beschuldigt, am 12. Dezember v. J. eine in Not geschlachtete Kuh in Halle eingeführt zu haben, ohne daß das Fleisch im städtischen Schlachthofe auf seine Genußtauglichkeit untersucht worden ist. Mehrere Tage vor dem 12. Dezember erkrankte bei dem Gutsbesitzer Ulrich in Niemberg eine Kuh an einem Geburtsfehler. **Bemerkt sei, daß Niemberg damals zum Sperrgebiet gehörte, wo die Maul- und Klauenseuche herrschte.** Der Gutsbesitzer ließ den dortigen Tierarzt Biesterfeld rufen, der das Vieh untersuchte und den Geburtsfehler feststellte. Um das Vieh zu „retten", schlachtete es der Herr Tierarzt — gewöhnlich wird das von Fleischern gemacht — gleich selbst. Dann untersuchte er das Fleisch der Kuh, erklärte es für gut und versah es mit seinem Stempel. Gutsbesitzer Ulrich soll dann schleunigst einen Herrn Richard Müller in Halle angerufen haben, der ihm die notgeschlachtete Kuh ablaute und das Fleisch — vier Viertel — an Kuhnt nach Halle weiter verkaufte. Von Niemberg aus soll ein Schein ausgestellt worden sein, wonach das Fleisch zunächst dem städtischen Schlachtviehhof zu überweisen sei. Diese Kontrollstation war aber übergangen worden, obwohl das Fleisch aus einem Gebiet kam, in dem die Maul- und Klauenseuche herrschtet. Der Zwischenhändler Müller ist deshalb mit einer Strafverfügung von 15 Mark bedacht worden und er hat die Strafe auch ohne Widerspruch bezahlt.

Fleischermeister Kuhnt bestritt, sich strafbar gemacht zu haben, und meinte, wenn das Fleisch von einem Tierarzt untersucht und für tauglich erklärt worden sei, dann brauche es nicht noch einmal den hiesigen Schlachthof zu passieren. Die vier Viertel hätten den Stempel des Tierarztes Biesterfeld getragen, den er sehr gut kenne. Dabei will K. aber keine Ahnung davon gehabt haben, daß das Fleisch aus dem Sperrgebiet kam und daß es sich um eine notgeschlachtete Kuh handelte. Auffällig erschien es dem Gericht, daß K. sich nicht mehr genau zu erinnern wußte, welchen Preis er dem Müller für das notgeschlachtete Vieh bezahlt hatte. Aber auch Müller „wollte" nicht mehr genau wissen, welchen Preis er dem Gutsbesitzer für die Kuh gezahlt hat. Nach längerem Zögern des Zeugen und Ermahnungen durch den Gerichtsvorsitzenden bekannte man aber schließlich, daß K. vielleicht **pro Pfund 52 Pfennig bezahlt** habe. „Na, Primaware scheint es dann wohl nicht gewesen zu sein," bemerkte der Vorsitzende. Tierarzt Biesterfeld bezeichnete aber das Fleisch für einwandfrei und den Preis für angemessen. In Hohenturm und Niemberg fordere man nicht so sehr hohe Preise. Auch der Tierarzt wußte sich nicht sofort zu erinnern, daß damals in Niemberg die Maul- und Klauenseuche herrschte. Erst durch den als Sachverständigen geladenen Kreistierarzt, der mit Biesterfeld nicht übereinstimmte, wurde ihm klar gemacht, daß damals in Niemberg die Viehseuche grassierte. Der Kreistierarzt stellte auch fest, daß der von Kuhnt gezahlte Preis, 52 Pfennig pro Pfund doch etwas billig sei.

Der Amtsanwalt beantragte gegen Kuhnt wegen Uebertretung eine Geldstrafe von 15 Mk. ev. drei Tagen Haft. Das Gericht kam aber zur Freisprechung, da dem Angeklagten nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, daß er Kenntnis von der Herkunft des Fleisches aus dem Seuchengebiet hatte. Auch konnte er nach den Untersuchungen des Tierarztes Biesterfeld annehmen, daß das Fleisch nicht den hiesigen Schlachtviehhof passieren brauche.

Das Urteil an sich ist bedeutungslos. Von allgemeinstem Interesse ist jedoch, daß es möglich gewesen, mit aller Leichtigkeit und Sorglosigkeit eine notgeschlachtete Kuh aus einem gesperrten Seuchengebiet in die Stadt zu überführen, wo sie menschlichem Genusse übergeben wurde. Dieser Vorgang zeigt die ganze Skrupellosigkeit der Agrarier, beweist aber auch, daß der Seuchenschutz im Inlande nur auf dem Papiere steht. Als unsere Genossen im Parlament anläßlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110309-10/fragment/page=0005

der Verhandlungen über das Fleischschaugesetz verstärkten Schutz der Städte gegen verseuchtes Vieh vom flachen Lande verlangten, wurden sie verlacht. Hier sieht man, wie nötig die schärfsten gesetzlichen Bestimmungen wären. Aber wo der agrarische Profit Gefahr läuft, versagt natürlich die blauschwarze Gesetzgebung. „Für die Städter ist ja alles gut genug!"

Verlängerte Ausbeutungszeit.

In der letzten Vollversammlung der Handwerkskammer, die in voriger Woche in Halle tagte, traten die Unternehmer im Sattler- und Tapezierergewerbe mit ihren Lehrlingsschmerzen hervor. Sie verlangten, daß die Lehrzeit in ihrem Berufe auf vier Jahre ausgedehnt werde. Selbstverständlich stimmte die Vertretung reaktionärer Zunftinteressen diesem Verlangen zu. Sie gab in ihrem Beschlusse den nach verlängerter Lehrlingsausbeutung schreienden „Meistern" sogar noch mehr, als ursprünglich verlangt wurde, indem sie dem Beschluß hinzufügte, daß er auch für andere Gewerbe Gültigkeit besitzen sollte. Die angenommene Resolution lautet: „Will ein Lehrling sowohl das Sattler- als auch das Tapeziererhandwerk gemeinsam erlernen und in beiden Berufen die Gesellenprüfung ablegen, so ist dem Lehrverhältnis eine Lehrzeit von mindestens vier Jahren zugrunde zu legen. Bei einer kürzeren Lehrzeit kann der Lehrling nur in einem dieser Gewerbe zur Gesellenprüfung zugelassen werden, und zwar in demjenigen, welches er hauptsächlich erlernt hat. Deshalb ist in den Lehrverträgen dieses hauptsächlich zu erlernende Gewerbe besonders hervorzuheben. Dieser Beschluß bezieht sich auch auf andere verwandte Gewerbe, die gleichzeitig miteinander erlernt werden sollen."

Im Grunde haben sich die Handwerksmeister des Sattler- und Tapezierergewerbes mit ihrem Antrage und dem gefaßten Beschluß lediglich ein Armutszeugnis ausgestellt. Ein tüchtiger Meister muß unter allen Umständen imstande sein, in drei Jahren dem Lehrling alles Wissenswerte aus dem Berufe beizubringen. Aber weil die Lehrlinge nicht mehr als Lernende, sondern als Arbeitskräfte betrachtet werden, die zur besseren Erhaltung des Handwerks und also zur Ausbeutung da sind, deshalb lernen sie in drei Jahren nichts rechtes mehr. Das wird sich aber auch in vier Jahren nicht anders gestalten, weil das letzte „Lehrjahr" noch viel mehr zur Ausbeutung des Lehrlings benutzt werden wird. Am schlimmsten ist die Kautschukbestimmung, daß der Beschluß sich auch auf andere „verwandte" Gewerbe bezieht, die zusammen erlernt werden. Es gibt sehr viele Berufe, bei denen irgend eine nicht unmittelbar zum Hauptgewerbe gehörende Verrichtung erlernt werden muß, wie z. B. beim Maler das Tapezieren, beim Tischler das Verglasen usw. Sie alle fallen unter das reaktionäre Diktum der Handwerkskammer.

Jeder Vater oder Vormund, der einen Pflegebefohlenen oder Sohn in einem solchen Gewerbe jetzt lernen läßt, möge darauf achten, daß der Handwerkskammerbeschluß nicht so mir nichts dir nichts in den bestehenden Lehrvertrag eingeschmuggelt wird. Welcher Lehrling auf Grund eines bestehenden Vertrages nur drei Jahre zu lernen hat, muß selbstverständlich zur Gesellenprüfung im gesamten Gewerbe zugelassen werden. Namentlich zum bevorstehenden Abschluß der Lehrzeit möge man das beachten.

---

* **Monatsbericht der Zentralbibliothek.** Die Benutzung im Februar war eine rege. Die Ausgabestellen waren an 8 (4) Wochentagen und 4 (5) Sonntagen geöffnet. An diesen Tagen wurden von 1956 (695) Besuchern 2569 (793) Bücher entliehen. (Die Ziffern in Klammern sind die Zahlen vom Februar 1910). Die Ausgabestelle Nord hatte davon 1051 Besucher und 1264 Bücher, Süd 869 Besucher und 1171 Bücher, Ammendorf 36 Leser und 75 Bücher. Auf die einzelnen Abteilungen verteilen sich die entliehenen Bücher wie folgt:

	A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	Summa:
Februar 1911:	160	149	239	38	1123	460	50	249	41	2509
Februar 1910:	51	59	78	18	408	34	13	118	14	793

*) Abteilung A: Partei- und Gewerkschaftsliteratur; B: Geschichte, Biographien C: Naturwissenschaften, Reisebeschreibungen; D: Religion, Philosophie; E: Romane, Novellen; F: Jugendschriften; G: Klassiker, Gedichte; H: Sammelwerke; I: Technik, Gesetze, Verordnungen.

Nach dieser Zusammenstellung wurden also im Februar 1911 insgesamt 1716 Bände mehr entliehen als im Februar 1910, ebenso stieg die Besucherzahl um 1261 Personen.

* **Verein Gesundheitspflege, e. V.** Am Freitag, den 10. d. M., abends 8½ Uhr hält der Verein einen Vortrag im großen Saale des Hotel Kronprinz ab. Herr B. Kloke aus Magdeburg wird sprechen über das Thema: Wie erlange ich die Spannkraft meiner Nerven wieder? Für die Mitglieder und Angehörige ist der Vortrag frei, Gäste haben 25 Pf. Eintrittsgeld zu zahlen.

* **Die „Messinger-Boys" der Post** sollen am 1. April ihr Werk beginnen. Die Postverwaltung macht dazu folgendes bekannt: Vom 1. April ab übernimmt es die Reichs-Postverwaltung — zunächst versuchsweise —, gewöhnliche Briefsendungen im Ortsbestellbezirk der Postämter auf Verlangen bei den Absendern durch Eilboten abholen und zur Postbeförderung aufliefern zu lassen. Für diese Eilabholung sind folgende Grundsätze maßgebend: I. Die Eilabholung erstreckt sich nur auf Briefsendungen, die ihrer Beschaffenheit nach den Vorschriften der Postordnung entsprechen. Eingeschriebene Briefsendungen und solche mit Wertangabe sowie Postnachnahmesendungen sind von der Eilabholung ausgeschlossen. II. Die Anmeldung von Aufträgen zur Eilabholung kann durch Fernsprecher oder mündlich am Schalter, oder schriftlich erfolgen. Dabei ist die Stückzahl der abzuholenden Sendungen anzugeben. Schriftliche Anmeldungen können in den Briefkasten gelegt oder den bestellenden Boten auf ihren Bestellgängen mitgegeben werden. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellkarten werden Gebühren nicht erhoben. III. An Orten, an denen sich auch Zweigpostanstalten befinden, sind die Aufträge zur Eilabholung an das Hauptpostamt — in Halle an das Telegraphenamt — zu richten. IV. Es werden erhoben: 1. für die Eilabholung einer Briefsendung 25 Pfg.; 2. bei gleichzeitiger Abholung mehrerer Briefsendungen desselben Absenders für die erste Sendung die Gebühr zu 1., für jede weitere Sendung 10 Pfg.; 3. bei Zurückziehung eines Auftrags, sofern der Eilbote den Weg zum Absender bereits angetreten hat, die zu 1. genannten 25 Pfg. Die Gebühren zu 1. und 2. hat der Absender bei der Uebergabe der Sendungen, die Gebühr zu 3. bei der Meldung des Boten bar an diesen zu entrichten.

* **280 Liter Schnaps an einem Tage!** Daß der Spürsinn der Steuerbehörde außerordentlich gut entwickelt ist, darüber haben wir schon öfter berichten können. Am 1. Oktober 1909 trat bekanntlich das Branntweinumsatzsteuergesetz in Kraft, nachdem Branntwein, der bis zum 30. November 1909 in Verkaufsgeschäften lagerte, dem Steuerbureau gemeldet werden mußte. Ein hiesiger Materialwarenhändler hatte nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Steuer mehrere Flaschen gemeldet, aber die Steuerbehörde hatte durch Nachforschungen festgestellt, daß der Geschäftsmann am 30. November fünf Fässer Schnaps, Rum usw., insgesamt 335 Kilogramm, bezogen hatte. Der Händler wurde deshalb mit einem Strafmandat von 120 Mk. bedacht. Hiergegen erhob er Einspruch vor dem Schöffengericht mit dem Hinweise, er habe von dem damals bezogenen Schnaps noch 280 Liter am 30. November an Feldarbeiter usw. verkauft. Das Gericht glaubte dem Angeklagten das allerdings nicht und bestätigte die Strafverfügung.

* **Folgen des Postmonopols.** Der Hofapotheker Bergmann in Eisenberg (Thüringen), hatte in zwei Fällen insgesamt 300 Briefe in Paketen nach Halle und Leipzig befördern und durch den Reisenden Thomas dort mit dem Ortsporto versehen in den Briefkasten stecken lassen. Das Landgericht Altenburg sprach ihn, sowie Thomas und einen Mitangeklagten Heinze, der den Bergmann bei seinem Vorgehen beraten hatte, von der Anklage des Vergehens gegen das Postgesetz, letzteren von der Beihilfe resp. Anstiftung hierzu, frei, da das zur objektiven Verwirklichung des Tatbestandes der Portohinterziehung notwendige subjektive Verschulden vom Gericht als nicht vorliegend erachtet wurde. Bergmann hätte, indem er beim Postamt Eisenberg angefragt und von einem Postsekretär der höheren Postlaufbahn zustimmende Antwort erhalten hatte, getan, was ein vorsichtiger Mann in seiner Lage tun konnte. Thomas hingegen wurde als expresser Bote und damit unter die Ausnahmebestimmung des § 1 des Postgesetzes fallend, angesehen, nicht als Gelegenheitsbote, da er lediglich, um die Briefe zu befördern, nach Halle gefahren war; die Beförderung durch Thomas sei ferner keine bloße Gefälligkeitsleistung, sondern gegen Bezahlung erfolgt. In Vertretung der von der Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht hinsichtlich des Hallescher Falls eingelegten Revision führte der Reichsanwalt aus, daß es unzulässig sei, Briefe in Paketen zu vereinigen und am Bestimmungsorte abzusenden. Bezüglich des Thomas hat aber der Vorderrichter übersehen, daß er auch den Auftrag gehabt hatte, Kunden in Halle aufzusuchen und Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, daher nur als Gelegenheitsbote zu betrachten sei. Der expresse Bote müsse das Beförderungsmittel sein: Dies sei bei Th. nicht der Fall, da er die Briefe lediglich der Post übergeben habe, demnach nicht Bote, sondern Absender sei. Bei Heinze liege ein Irrtum bezüglich einer Mittäterschaft vor, welche auch bei vorbereitenden Handlungen möglich sei. Die Angeklagten führten hiergegen aus, daß Thomas, der Provisionsreisender sei und nur aus Reisegeld bekommen habe, aus Gefälligkeit gehandelt habe. Er sei ferner am betreffenden Tage nur hinübergefahren, um diese Tätigkeit auszuüben, daher als expresser Bote anzusehen. Da ein Irrtum über ein Tatbestandsmoment bei Bergmann vorlag, sei kein Verschulden bei ihm erstichtlich, und seine Freisprechung mithin berechtigt. Der höchste Gerichtshof erkannte gemäß dem Antrage des Reichsanwalts auf Aufhebung und Zurückverweisung, da die Beförderung von Eisenberg nach Halle bereits einen Verstoß gegen das Postgesetz enthalte.

* **Stadttheater.** Am Donnerstag wird die erfolgreiche Schauspiel-Novität Glaube und Heimat, die bei der Premiere eine tiefgehendere Wirkung erzielte, als alle Schauspielneuheiten der letzten Jahre, zum ersten Male wiederholt. Freitag geht Der Freischütz zum zweiten Male in Szene. Die Agathe singt diesmal Frau von Boer, den Max Herr Göbel.

Die Eintrittskarten zum Benefizabend Karl Schollings werden zuzüglich Vorbestellgebühr an der Kasse ausgegeben. Zur Aufführung gelangt Shakespeares Ein Sommernachtstraum; es ist das gesamte Personal in größeren und kleineren Rollen beschäftigt. Die Mendelsohnsche Musik wird vollständig vom gesamten Orchester zur Ausführung gebracht. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Riedel.

* **Zu der Notiz** in Nr. 48 des Volksblattes: Durch schlechte Behandlung zum Lebensüberdruß getrieben, und der darauf folgenden Berichtigung in Nr. 51 erhob die Preßkommission auf Anrufung durch die beteiligten Arbeiter folgendes zum Beschluß: Die Preßkommission ist der Ansicht, daß die Schlußbemerkungen zu der Berichtigungsnotiz in Nr. 51 des Volksblattes nicht voll aufrecht erhalten werden können, da zu dem unseligen Entschlusse des in Betracht kommenden Lehrlings auch noch andere Ursachen mitgewirkt haben. —

* **Ein Schadenfeuer** wurde heute früh in den Räumen der Halleschen Aluminiumwarenfabrik in der Niemeyerstraße entdeckt, nachdem es sichtlich schon längere Zeit gebrannt hatte. Die Feuerwehr hatte bis ½8 Uhr mit der Ablöschung zu tun; es wird mitgeteilt, daß die Räumlichkeiten ziemlich vollständig ausgebrannt sind. Der Betrieb muß daher einstweilen ruhen.

* **Ein Unglücksfall** ereignete sich am 7. März nachmittags 4¼ Uhr in der Maschinenfabrik von Weise & Monski, Merseburgerstraße. Der Schlosser Naumann geriet beim Probieren einer Pumpe mit dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand zwischen Plunger und Kreuzkopfführung, wodurch ihm beide Finger bis zur Hälfte abgequetscht wurden. Naumann wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Kollegen zum Arzt gebracht.

Grosser Gardinen-Verkauf.

Nur bewährte, vorzügliche Qualitäten

zu sehr vorteilhaften Preisen.

Engl. Tüll-Gardinen
Stickware, weiss nnd crême — Meter 25 Pf. bis 1.80

Engl. Tüll-Gardinen
abgepasst, weiss und crême — Fenster 1.75 bis 18.00

Erbstüll-Gardinen
in Band- und Spachtel-Ausführung, weiss, crême und gold — Fenster 8.50 bis 60.00

Engl. Tüll-Stores
weiss, ivoire und crême — Stück von 1.50 an

Erbstüll-Stores
in reicher Band- u. Spachtel-Ausführung, weiss, ivoire und oker — Stück 3.75 bis 50.00

Moderne Fenster-Garnituren
bestehend aus 2 Flügel- und 1 Querbehang.

Künstler-Gardinen
engl. Tüll in allen Webarten — von 5.25 an

Gemusterte Tüll-Gardinen
Allover-Net, weiss, ecru, elfenbeinfarbig.

Mull-Gardinen aus gemustert. weissen Mull, 2 Flügel- und 1 Querbehang — von 10.00 an

Madras-Garnituren buntfarbig — von 9.00 an

Scheibenschleier engl. Tüll Erbstüll — Stück v. 25 Pf. an . . 65 . .

Engl. Tüll-Lambrequins
in vielen Breiten, weiss und crême, Stück von 80 Pf. an

Moderne Gardinen-Stoffe
zum Anfertigen von Gardinen und Dekorationen.

Mullstoffe weiss und bunt, moderne kleine Muster, ca. 110 cm breit — Meter von 85 Pf. an.

Tüll- und Spitzenstoffe Allover-Net, gemustert, weiss, ecru und elfenbein in grosser Auswahl, Breite 125—160 cm — Meter 95 Pf. bis 3.00

Madrasstoffe ecru und buntfarbig, bedruckt und gewebt, vornehme, aparte Dessins Breite 120—150 cm — Meter 1.00 bis 3.75

Anfertigung von Gardinen in jeder gewünschten Art innerhalb 2—3 Tagen.

Fensterspitzen in englisch. Tüll-, Spachtel- u. Stickerei-Ausführung, enorme Auswahl.

Spachtel-Vitragen abgepasst, Fenster von 1.25 an

Tüll-Vitragen vom Stück zu schneiden, in verschiedenen Breiten, weiss und crême — Meter von 30 Pf. an

Rouleauxstoffe
grosse Auswahl moderner Gewebe in verschiedenen Breiten.
Verstellbare Vitragenstangen, Zugeinrichtungen billigst.

Tüll-Bettdecken weiss und crême
Engl. Tüll für 1 Bett von 2.50, für 2 Betten von 4.75 an.
Erbstüll-Band f. 1 . . 6.50, . 2 . . 9.50 an.

Hervorragende Auswahl in

Tisch- und Diwandecken, Dekorationen, Möbelstoffen, Läuferzeugen, Linoleum, Teppichen, Vorlegern, Fellen, Schlaf- und Reise-Steppdecken, Bettstellen, Matratzen, Bettfedern.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23

Stadt-Theater.

Glaube und Heimat.

Die Tragödie eines Volkes in 3 Akten von Karl Schönherr.

Die Abende der laufenden Spielzeit, an denen wir die Bekanntschaft von Schauspiel„novitäten" machten, konnten bis jetzt mehr oder weniger fast alle zu den verlorenen gezählt werden, und man möchte sich fast glücklich schätzen, daß es ihrer nicht allzu viele waren. In dieser Dürre und Oede wirkt das Drama Schönherrs wie ein klärendes und befreiendes Gewitter, und zum ersten Male seit langer Zeit konnte man die Erstaufführung eines Schauspiels ein Ereignis nennen.

Am Dienstag ließ sich in einem echten und großen Volksstück ein wirklicher Dichter vernehmen, der die Herzen zu bewegen und zu erschüttern versteht, mit dessen Menschen wir mitleiden und mitfühlen. Es ist in der Tat die Tragödie eines Volkes, die uns in diesem Volksstück vermittelt wird, und nur ein Dichter mit so starkem und wurzelechtem Volksempfinden, einer der mit tausend festen Banden an seine Heimat verknüpft ist, und sie liebt und kennt wie Schönherr sein Tirol und das Tiroler Volk — nur ein solcher Dichter konnte sie „treiben.

Mitten hinein in die Zeit der Gegenreformation versetzt uns Schönherr, in die Zeit, wo im Tiroler Lande nur der „alleinseligmachende" katholische Glaube geduldet wurde. Der „wilde Reiter" als brutales Werkzeug der kaiserlich-päpstlichen Gewalt zieht mit seinen Schergen „im Namen der Jungfrau Maria" in Blut und Brand durch Land und treibt die „Falschgläubigen" zusammen, wie die windigen Hasen. Wer von den „Lutherischen" seinen Glauben nicht abschwört und zur „rechtgläubigen" Kirche übertritt, wird unbarmherzig von Haus und Hof und außer Landes gejagt. Glaube oder Heimat! das ist die Wahl. Glaube und Heimat duldet die papistisch-kaiserlich-christliche Gewalt nicht. Viele charakterfeste Männer haben sich mutig und standhaft zu dem als richtig erkannten Glauben bekannt, haben die heimatliche Scholle aufgegeben und sind in die Fremde gezogen. Nur auf dem Bauernhofe der Rott hat man den evangelischen Glauben hartnäckig verleugnet. Ganz insgeheim wird die in einem sicheren Versteck unter der Stubendiele verborgene (verbotene) Bibel gelesen. Der eine der Rotts, der Peter, hat sich offen als Lutherischer bekannt, und wurde infolgedessen des Landes verwiesen. Weder sein Vater noch sein Bruder wagen, dem armen, elenden, zerlumpten, vom Heimweh gemarterten Menschen auch nur Unterstand zu gewähren. Der alte Rott, ein 83jähriger Greis, hängt am festesten mit jeder Faser seines Herzens an der Scholle. Die Furcht sie zu verlieren, ist größer als sein Bekennermut. Von der Wasserkunst geplagt hat er nur noch wie der Bader ihm verkündet wenige Wochen zu leben. Kurz vor seinem Ende will er sich wieder offen zu seinem Glauben bekennen, um sich auf diese Weise noch schnell einen Platz im Himmel zu ergattern. In den Frieden dieses Hauses bricht der Blutmensch von wildem Reiter ein. Er hat die Sandpergerin, als er die Bibel entreißen wollte, gestochen. Im Hause der Rotts bricht sie tödlich getroffen zusammen. Die Bibel hält sie wie ein Heiligtum krampfhaft fest in den erstarrten Händen, und nur den griffigen Fingern des vierzigjährigen Christoph Rott gelangt es, sie frei zu machen. Angesichts der toten Sandpergerin und von ihren letzten Worten: „Red' nit viel und geh dein' Glauben nach", beschämt, bekennt er sich mit der Hand auf der blutbefleckten Bibel „laut und offen zur ungeänderten Augsburger Konfession". So soll auch er außer Landes ziehen. Sein Weib, das bisher gut katholisch war, wird durch sein freies und mutiges Bekenntnis fester an ihn gekettet; es wird ihm folgen. Nur der Alte will nicht in fremder Erde sterben und verleugnet seinen Glauben mit der Zähigkeit des Alters weiter. Als er aber erfährt, daß die tote Sandpergerin von 6 Soldaten auf den Schindanger geschleppt wurde, da bekennt auch er; lieber auf fremder Erde sterben, um wenigstens begraben zu werden. Alles ist bereit zur Ausreise. Der Befehl des Kaisers: „Großjährige Kinder dürfen mit den Alten wandern, Minderjährige werden zurückbehalten und im guten, alten Glauben erzogen", ändert die Situation wieder mit einem Schlage. Ein neues Drama beginnt. Der 16jährige „Spatz", dieser wilde, prächtige Sohn der Rotts, soll zurückbleiben? Der wilde Reiter will ihn fangen, aber der flinke Bursche schnellt mit einem jähen Sprung in den Mühlbach, wo er vom Schaufelrad der Mühle tödlich getroffen wird. Der Tod des geliebten Jungen bringt den geduldigen Christoph Rott zum Rasen. Mit aller Kraft stürzt er sich auf den unmenschlichen Reiter und wirft ihn zu Boden. Schon die Art zum tödlichen Schlag erhoben, besinnt er sich auf sein Christentum: „Nit so! Christi Gebot geht nit auf Bluet!" Ja, er bringt es fertig, wenn auch abgewandten Gesichts und mit knirschenden Zähnen seinem Feinde die versöhnende Hand hinzustrecken, in die der Reiter einschlägt. Frau Rott bricht überrascht in die Worte aus: „Du bist ja völlig über einen Menschen!" Mit der Leiche des „Spatz" auf dem Handkarren ziehen sie von dannen, „eine neue Heimat suchen". Der wilde Reiter aber, überwältigt von so viel Seelengröße, zerbricht sein blutiges Schwert.

Dieser Schluß berührt etwas seltsam. Aber damit hebt der Dichter sozusagen die Geschehnisse in die Sphäre des Allgemein-Menschlichen und bringt uns auch das blutdürstige Schensal von wildem Reiter menschlich näher, sucht uns verständlich zu machen, daß er nur ein verblendeter Glaubensfanatiker, das blinde Werkzeug päpstlich-kaiserlicher Macht war. Die wirtschaftlichen und politischen Ursachen, die diese Glaubenskämpfe, „das Raufen der beiden Glauben", wie der alte Rott sagt, bedingten, berührt Schönherr nicht. Wir müssen diesen Kampf als etwas ebenso Gegebenes nehmen, wie wir glauben müssen, daß es für die verfolgten lutherischen Bauern keine Möglichkeit gab, sich ihrer Bedränger zu erwehren — Glaube und Heimat zu verteidigen. Nur bei einem förmigen Bauernvolk, in dessen Ideologie Glaube und Heimat die beiden ruhenden Pole sind, um die sich ihr ganzes Leben dreht, ist eine solche Tragödie verständlich.

Auch wenn uns, die wir heute so ganz anders empfinden, manches daran fremd berührt, so fühlen wir uns doch als Menschen von diesem Kampf berührt, in ihn hineingezogen; wir fühlen und erleben ihn menschlich mit, das zustande gebracht zu haben, darin liegt die dichterische Größe Schönherrs. Seine wuchtige dramatische Gestaltungskraft, sein dichterisches Können hat das ergreifende Einzelschicksal der Bauernfamilie Rott zur Tragödie eines Volkes gestaltet; man fühlt, das hier ein ganzes mit der heimatlichen Scholle aufs innigste verwachsenes Volk entwurzelt wird. Man spürt, wie ein Hauch aus jener vergangenen Zeit das ganze Drama durchweht und durchglüht.

In seiner knappen, kargen, gedrängten Sprache in seiner dramatischen Geschlossenheit und seinem geschickten Aufbau darf das Drama ein Meisterwerk genannt werden. Und unwillkürlich werden die Gedanken auf das große, gewaltige, soziale Drama hingelenkt, das uns unsere Zeit noch schuldig ist. Wenn der Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit einmal seinen großen Dramatiker findet, so wird das ein Drama von noch ganz anderer Wucht und Tragik geben, als die Tragödie der Tiroler Bauern.

Die Darstellung hätte mehr geben können. Den Anforderungen, die diese Bauerntragödie an die Kräfte der Schauspieler stellt, war man nicht völlig gewachsen. Das ist begreiflich und erklärlich, da man dem Schauspielpersonal nicht oft genug Gelegenheit gibt, seine Kräfte an ähnlichen Stücken zu üben. Als der Titelschendarsteller mit großem Können bewährte sich Albert Friedrich als Christoph Rott; die innerliche Ruhe und Abgeklärtheit dieses biederen Bauern und Tatchristen wußte er ebenso überzeugend zum Ausdruck zu bringen, wie die fast übermenschliche Seelengröße des dem Feinde Verzeihenden. Die Rottin, sein treffliches Ehegweib, wurde von Else Schlösser recht gut dargestellt. Hellmut Pfund war als wilder Reiter nicht massig und fanatisch, nicht genug Blut und Eisenmensch; besser gelangen ihm die Stellen, wo das rein menschliche Gefühl in ihm zum Durchbruch kommt. Schwächlich war die Wiedergabe des alten Rott durch Walter Eichstaedt; hier fehlte das innere Gestalten und Erleben, das dem Peter Rott Dr. Tyndalls eine so erschütternde Wirkung gab. Walter Sieg war als verzweifelter Sandperger zu fahrig und verworren, als daß er den gleichen Eindruck erzielen konnte. Als lieber, herziger, wilder „Spatz" flatterte Johanna Zimmermann auf der Bühne herum. Kleinere Rollen waren angemessen besetzt durch Georg Thies, Dr. Liebscher, Karl Stahlberg, Gustav Rudolph, Wanda Wilden und Lotte Voß. — Die beiden letzten Akte boten ein anziehendes Bühnenbild.

Die Aufführung hinterließ einen tiefen Eindruck beim Publikum; der Beifall war stark und anhaltend. — Hoffentlich macht die Direktion in einer Volksvorstellung das Stück auch bald weiteren, unbemittelten Volksschichten zugänglich; des Dankes der Arbeiterschaft dürfte sie sicher sein.

Allerlei.

Schweres Eisenbahnunglück.

Auf der Industriebahn im Sitertale in Ungarn löste sich ein mit gefällten Holzstämmen beladener Eisenbahnwaggon am Kirchenbodenberg ab und sauste talabwärts. Bei einer scharfen Kurve entgleiste der Waggon. An der Unfallstelle befanden sich 23 Holzarbeiter. **Der Waggon stürzte um und begrub von den Arbeitern 20, von denen 17 auf der Stelle getötet wurden;** zwei andere Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Der Mädchenschänder Rektor Bock

wurde am Dienstag von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin II zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen sechs Monate durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden. Auch wurde ihm die Fähigkeit, öffentliche Aemter zu bekleiden, auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. Der Angeklagte Knöfel wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Bock zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Knöfel ein Jahr Gefängnis beantragt; — demnach scheint der wackere Mädchenretter recht glimplich davongekommen zu sein. Die Verhandlung fand bekanntlich unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Bluttat eines Unmenschen.

Der Zimmermann Kavor in Warasdin (Kroatien) geriet mit seinem Vater in einen Wortwechsel. Nachts drang er dann in die Wohnung seiner Eltern ein und verletzte seinem schlafenden Vater mit einem großen Zimmermanns-Beile mehrere Schläge auf den Kopf, so daß der Schädel fast gespalten wurde. Hierauf stieß er seiner ebenfalls schlafenden Mutter ein Küchenmesser in den Kopf. Seiner Schwester und seinem Bruder versetzte er ebenfalls mehrere tötliche Stiche. Nach seiner Tat legte sich der Mörder ruhig nieder (!) und wurde erst von einem später heimkehrenden Bruder geweckt und der Polizei übergeben.

Im Wahnsinn.

In einem Anfalle von Geistesgestörtheit hat die 30 Jahre alte Frau des Schlossermeisters Schlattecke in Hannover ihren zweijährigen Sohn im Bett erdrosselt und hat dann versucht, ihre beiden Töchter im Alter von 6 und 8 Jahren und sich selbst in einem tiefen Graben zu ertränken. Passanten bemerkten noch rechtzeitig das Vorhaben der Frau und retteten sie und ihre beiden Töchter.

Knorr

Hafer-Flocken

Grünkern-Mehl

Hafermehl

Reismehl

Hahn-Maccaroni

Kätchen-Nudeln

Jedes Knorr-Paket enthält einen Gutschein.

Möbel! Durch günstige Abschlüsse verkaufe ich Möbel!

Braut-Ausstattungen

zu äusserst billigen Preisen, so z. B.:

Büfett, nussb., m. Facette-Vergl.	130	M.
Zweizugtisch	40	„
Umbau m. gross. Spiegel	70	„
Sofa, gewebt. od. gest. Plüsch	80	„
Stühle, moderne Form	à 6	„
Sohrank od. Vertiko, geschnitzt	à 75	„
Engl. Bettst. m. staubf. Matratze	à 55	„
Sohrank, engl., m. Hutb. u. Stang.	45	„
Waschtisch m. Marm. u. Spiegel	50	„
Nachtschrank m. Marm.	à 18	„
Stühle	à 4	„
Handtuchständer	4	„
Moderne Kökchen	von 65	„ an.

Mein sonstiges reichhaltiges Lager aller Arten Möbel zu gleich billigen Preisen halte ich zur gefl. Besichtigung bestens empfohlen. — Der gute Ruf meiner seit 23 Jahren bestehenden Firma bürgt für durchaus gute, reelle Ware.

R. Harmann, Brüderstr. 14.

Transport frei!

Futterrüben verkauft Breitestrasse 10.

Ernst Haeckel

Volksausgabe. Preis 1 M.

Volksbuchhandl., Harz 42/43.

Schachspiel

Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele.

Preis 20 Pfg.

Volks-Buchhandlung.

S. WEISS

Halle a. S. am Markt.

Neu aufgenommen:

Herren- u. Knaben-Stiefel

Herren-Stiefel

in Boxcalf und Chevreaux, schwarz und farbig, in elegantesten Formen. Vorzügliche Qualitäten. Bequeme Passform.

Konfirmanden-Stiefel

in Boxcalf und Chevreaux, in den modernsten Formen.

Echt russische Gummischuhe, :: Reise- und Hausschuhe. ::

Halthare Schuhcrnister sehr preiswert.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Merseburg.

Obst, Grünwaren u. Kartoffeln sowie hausschlacht. Wurstwaren empfiehlt

R. Trepper, Neumarkt 45.

Räumfuhren jeder Art bei billig Gustav Weinholz, Harz 5.

Gold. Trauring (gez. E.P.) verlor. von Mozartstr. bis Brunnenstr. 22, dass. geg. Belohnung abzugeb. 2 Tr.

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2), 7. März.

Aufgeboten: Blechschmied Krause und Klara Schällner (Raffinerie-straße 32 und Jakobstraße 25); Kaufmann Bernhardt u. Anna Cramme (Kiel und Wolfstr. 34); Buchbinder Hoppe und Marie Geilert (Berlin und Kuttelhof 13). Schlosser Schröter u. Margareta Renzsch (Delitzsch und Gommergasse 11). Arbeiter Schöbel und Minna Kind (Wespnar u. Liebenauerstraße 16). Hilfsheizer Eccius und Martha Bielert (Kellnerstr. 6 u. Trödel 14). Steiger Herrmann und Martha Köhler (Theißen und Raffineriestraße 46). Oberlehrer Brandt und Doris Voigt (Mylau und Sommerstr. 21). Tapezierer Lemnitz und Emma Friedrich (Merseburg u. Merseburgerstr. 32). Buchdrucker Köhler u. Elise Riemke (Torstr. 27 u. Merseburgerstr. 35). Schlosser Heinrich u. Ida Friedrich (Georgstr. 13 und Streiberstr. 36). Arbeiter Weichhold u. Z. Schantin (Teicha). Arbeiter Denkewitz und Katharina Witrowska (Wansleben am See und Untertuchtenthal). Arbeiter Banisch und M. Hühn (Halle a. S. u. Friedrichs-Tannech).

Geboren: Postinspektor Hedler T. (Südstr. 52). Schlosser Donath T. (Schützenstraße 3). Modelleur Fichtmüller S. (Steg 8). Arbeiter Henning S. (Lutherstr. 5). Arbeiter Hoffmann S. (Beesenerstraße 20). Kontorist Graf S. (Schönitzstr. 16). Geschirrführer Lange T. (Große Steinstr. 80). Arbeiter Weimann T. (Torstr. 21). Arbeiter Batan S. (Glauchaerstraße 47).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a), 7. März.

Aufgeboten: Maurer Schmidt und Emma Wagner (Schillerstraße 24 u. Trotharerstraße 48). Stellmacher Reese und Marie Krautsch (Körnerstr. 8). Arbeiter Fuchs und Marie Dietrich (Schwetschkestr. 5 und Schillerstraße 40). Lehrer Golm und Gertrud Cramer (Gütchenstr. 15 und Uhlandstraße 5).

Geboren: Chemiker Rust T. (Triftstraße 29). Kassierer Noack S. (Zietenstraße 5). Maler Ulrich T. (Reilstraße 45). Werkmeister Wust S. (Harz 18). Motorwagenführer Drews S. (Seydlitzstr. 7).

Gestorben: Invalide König, 70 J. (Oppinerstraße 4). Witwe Albertine Herter geb. Seidel, 86 J. (Lafontainestr. 14). Konsuls Steinke Ehefrau Hedwig geb. Schönberg, 57 J. (Lafontainestraße 10). Handelsmann Sack, 63 J. (Gr. Brunnenstraße 10). Kassierers Noack S., 8 Stunden (Zietenstraße 5). Arbeiter Just, 59 J. (Oelsingstraße 4).

Das Begräbnis meiner Frau, Klara Burgmann, findet Freitag, 10. März, nachm. 5¼ Uhr auf dem Nord-Friedhofe statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110309-10/fragment/page=0007

Bis Sonntag den 12. März

enorm billiges Angebot

in fertiger Konfektion.

Posten **Damen-Kostüme**, bildschöne, hochmoderne Sachen, jetzt 38.— 26.— 19.— bis **16.50** Mk.
Posten **Kostüm-Röcke**, Satin und Alpacca, Wert bis 40.— Mk., jetzt 23.— 18.— 13.— bis **8.50** Mk.
Posten **Sport-Röcke**, sehr praktisch, in engl. Geschmack, Wert bis 26 Mk., jetzt 14.50 11.— 8.50 bis **2.95** Mk.
Posten **Unterröcke**, Wasch-Röcke, Leinen usw. jetzt 4.50 3.45 bis **1.95** Mk.
Posten **Unterröcke**, hochelegant, in Alpacca, Moiré, Wert bis 26 Mk., jetzt 13.50 10.50 8.50 bis **3.25** Mk.

Posten **weisse Unterröcke** m. prachtv. Stickerei, Wert bis 19.50 Mk. jetzt 13.— 11.— 7.50 bis **2.10** Mk.
Posten **Blusen**, Batist, bwl. Velour ꝛc., für Haus und Straße, Wert bis 4.50 Mk., jetzt 2.95 1.95 1.45 bis **0.85** Mk.
Posten **bildschöne Blusen**, durchweg Kimono-Fasson, Wert bis 24 Mk., jetzt 13. 9.50 6.— bis **2.65** Mk.
Posten **Damen-Paletots** aus soliden Stoffen, in enormer Auswahl, Wert bis 28 Mk., jetzt 17.50 13.— 8.— bis **3.—** Mk.
Posten **schwarze Paletots** mit weißem Besatz, aus soliden Stoffen, Wert bis 40 Mk., jetzt 26 18 14 bis **9.50** Mk.

Zur Konfirmation.

Posten **Kleiderstoffe** in schwarz, weiß und hochmodernen Farben, jetzt 2.60 1.80 1.45 bis **0.80** Mk.
Posten **Jacketts** für Konfirmandinnen jetzt 11.— 8.— 7.— bis **5.75** Mk.

Posten **Konfirmanden-Anzüge** in prima Stoff u. Verarbeitung, jetzt 21.— 18.50 14.— bis **9.50** Mk.
Posten **Korsetts, Handschuhe, Taschentücher usw.** ganz enorm billig.

Herren-Artikel.

ca. **500 Krawatten** . . jetzt durchweg **45** Pf. ‖ Posten **Hosenträger** . . . . . von **45** Pf. an. ‖ Posten **Strümpfe** . . . . . Paar von **45** Pf. an.
Posten **Kragen, Manschetten und Vorhemden** riesig billig. ‖ Posten **Herren-Anzüge** in großer Auswahl, hochelegante Sachen enorm billig.
Posten **Arbeiter-Berufskleidung, Malerkittel, Friseur-Jacken etc., Hosen** schon von **1.75** an.

Gelegenheitskauf.

in Teppichen – Gardinen – Stores – Wachstuchen – Läufern – Abtretern – Steppdecken – Vorlegern – Tischdecken Schlafdecken – Bettüchern.

Besonders vorteilhaftes Angebot in Schürzen,

Tändel-, Haus-, Kleider-, Kimono- und Kinder-Schürzen zu staunend billigen Preisen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die oben angebotenen Waren nur aus **besten Qualitäten** bestehen und nicht etwa sogenannte **Schundwaren** sind; ich bitte jeden, sich von **dieser Tatsache** durch persönliche Besichtigung **ohne Kaufzwang** überzeugen zu wollen. Auf alle Waren gewähre ich ohne Unterschied **5 % Rabatt**, welcher in **bar sofort ausgezahlt wird** und nicht in Rabattsparmarken, da es schon oft vorgekommen ist, daß die Sparer durch Nichteinlösung der Marken um ihr sauer Erspartes schmählich betrogen worden sind.

Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe

Inh.: Richard Werner, ***Bitterfeld,*** Kaiserstrasse 2.

Die sehenswürdigen Auslagen der 18 großen Schaufenster im früher A. Tausk'schen Kaufhaus bitte ich gütigst besichtigen zu wollen. Niemand hat mehr nötig, nach Halle oder Leipzig zu fahren.

Beim Einkauf eines Konfirmanden-Anzuges gebe ich eine richtiggehende Uhr als Geschenk, für welche ich ein Jahr Garantie übernehme, gratis.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher

Filiale **Halle a. S.**

Freitag den 10. März 1911 abends 8½ Uhr bei J. Streicher, Kl. Klausstraße 7

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Wahl des Delegierten zur General-Versammlung in München.**
2. **Fortsetzung der Beratung über Einführung der Erwerbslosen-Unterstützung.**
3. Filial-Angelegenheiten.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.
Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Sonntag den 12. März von vorm. 11 Uhr im Arbeitsnachweiszimmer, Kl. Klausstr. 7, I

Ausstellung d. Schülerarbeiten: Holzmalerei.

Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Die Teilnehmer der Holzschule ersuchen wir, ihre Proben bis spätestens Sonntag vormittag 10 Uhr abzuliefern.

Der Vorstand.

Steinsetzer, Rammer u. Steinsetz-Hilfsarbeiter

von **Halle und Umgegend.**

Freitag den 10. März abends 6½ Uhr im „Volkspark", Burgstraße

kombinierte Versammlung

Tagesordnung:

Der Stand der Bezirks-Lohnfrage und das Ultimatum der Unternehmer. Referent: Gauleiter **P. Göhre.**

Es ist unbedingt notwendig, daß jeder im Beruf beschäftigte Genosse an der Versammlung teilnimmt.

Der Einberufer.

Sozialdem. Verein, Merseburg

Donnerstag den 9. März abends ½9 Uhr in der **Kaiser-Wilhelms-Halle:**

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Fortsetzung des Vortrages über das Parteiprogramm (Gen. **Drescher**).
2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Recht zahlreichen Besuch wünscht **Der Vorstand.**

Arbeiter-Sängerchor, Merseburg.

Sonnabend, den 11. März, abends 8 Uhr in der Kaiser-Wilhelms-Halle:

Vergnügen (Käpsel-Abend).

Freunde und Genossen ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Die nächste Singestunde findet **nicht Freitag**, sondern **Montag den 13. März** statt. Neue Mitglieder werden in jeder Singestunde aufgenommen.

Achtung!

Hervorragend billiges Angebot!!!

Sehr preiswertes **Wohn- u. Speisezimmer**

in **amerik. Nussbaum** modern geschnitzt,

1	nussb. Buffet mit Verglasung	Mk.	150.—
1	„ Zweizugtisch	„	40.—
1	„ Umbau mit grossem Spiegel	„	75.—
1	„ Moquette-Diwan	„	90.—
6	„ Rohrlehnstühle à 7.50	„	45.—
1	„ Serviertisch	„	18.—
	Summa Mk.		418.—

Modernes Schlafzimmer

in ff. Satin, Nussbaum imit.

2	moderne Bettstellen 190×90	Mk.	66.—
2	Staubfeindpolster-Matratzen	„	64.—
1	Schrank mit Hutboden u. Stange	„	50.—
1	Waschtisch mit Marmorplatte	„	36.—
2	Nachtspinde, geschlossen	„	40.—
1	Spiegel	„	11.—
2	Stühle	„	12.—
1	Handtuchständer	„	6.—
	Summa Mk.		285.—

1 moderne Küche

blaugrau mit Strichen abgesetzt Mk. **83.—**

Reiche Auswahl in **Speisezimmern** in Eiche, **Salons** und **Schlafzimmern**, alles grundsolide Arbeiten bei billigsten Preisen. — Musterbuch gratis.

Gebr. Kroppenstädt, Halle a. S., Gr. Märkerstrasse 4.

Erprobtes Hustenmittel

ist mein selbstgekochter schwarzer

Johannisbeersaft.

Karl Krütgen,
Universal-Drogerie,
Merseburgerstraße.

Die haltbarsten

Reisekoffer, Reisetaschen, Hosenträger, Schulterriemen, Portemonnaies, Zigarren-Etuis

empfiehlt billigst

Heinr. Krasemann

seit 1875 **nur Schmeerstr. 19.**
Mitgl. d. Rab.-Sp.-Ver.

Pantoffelmachern

empfiehlt: **Plüsch, Cord,**
Futter- und Sohlenfilz

F. Noah, Gr. Klausst. 7.

Das **Zopfkleid**

im Schaufenster bei **H. Krolows Wwe,** Geiststr. 16, saugt von den grössten Zopflager in Halle.

Kaffee billig!

Jede sparsame Hausfrau probiere meinen gesetzl. geschützten

Adler-Kaffee

Surrogat

1 ℔ 70 ₰, ½ ℔ 35 ₰.

Aug. Wersich, Kellnerstr. 10a.

Pa. Harzer Käse

pro Kiste (100 St.) 2,80 Mk. franko per Nachnahme empfiehlt

Dampfmolk. Meseritz.

Geröstete Kaffees

von Mk. **1.40** bis Mk. **2.—** empfiehlt in vorzügl. Qualitäten

Breitestr. u. Markt-platz im Turm.

Carl Booch,

Jeden Donnerstag **Schlachtefest.**

F. Hanf,
5. Vereinsstr. 13. Tel. 698.

Guterh. **Laden-Einrichtung** w. Aufg. des Geschäfts billig z. vrk.

G. Ludwig, Torstraße 44.

Fische

Sortimentskoll 40 Stck. echte Kieler Bücklinge, 80 Sprotten, 1 fetter Bauch-Aal, 1 Riesen-Lachs-Hering, 1 Dose Brat-Heringe, 1 Dose Oelsardinen, alles zusammen M. 3.55

Gerh. J. Voigt, Kiel.

Hautunreinigkeiten

beseitigt sicher und schnell

Osswalds Kräuter-Teerschwefelseife

G. Osswalds Nachf., Geiststr. 34,
Depot: H. Joedicke, Schmeerstr. 13.

Morg. **Donnerstag Schlachtefest.**

Hagen,
Dessauerstraße 2.

Mekuleur verk. Genossenschaftsbuchdruckerei

Aufsehen erregen

die billigen Preise in **Berndorffs Total-Ausverkauf, Geiststr. 42.**

Kleider- und **Blusenstoffe** spottbillig — **baumwollene Damen-** und **Kinderstrümpfe.**

Beachten Sie bitte die Schaufenster. Nur noch kurze Zeit.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110309-10/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 58 — Halle a. S., Donnerstag den 9. März 1911 — 22. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung. Dienstag, den 7. März 1911, nachmittags 2 Uhr.

Zweite Beratung des Militär-Etats.

Eine Resolution der Fortschrittlichen Volkspartei fordert den Reichskanzler auf, im Interesse einer großzügigen Bebauung des Tempelhofer Feldes, die Verständigung zwischen den Beteiligten und Berlin zu unterstützen, unter der Voraussetzung, daß der Kaufpreis dem Reiche nicht verkürzt wird.

Die Budgetkommission beantragt eine Resolution, in der der Reichskanzler aufgefordert wird, dafür zu sorgen, daß der Kaufpreis für das Tempelhofer Feld durch die Art der Bebauung nicht verkürzt wird.

Ferner wünscht die Kommission die baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Einnahmen und Ausgaben des Reichs und über den Rechnungshof.

Abg. Dove (Vpt.): Gewiß hat in der Praxis der Labandsche Standpunkt, daß Verkaufsverträge bei Reichseigentum der Genehmigung des Reichstags bedürfen, keine Befolgung gefunden; aber es hat sich auch noch nie um so bedeutende Objekte gehandelt. Darum ist das Verlangen der Kommission nach baldiger gesetzlicher Regelung dieser Frage sehr berechtigt. Hoffentlich werden dabei aber auch die Interessen der Gemeinden gewahrt.

Abg. Dr. Wiemer (Vpt.) empfiehlt die Resolution seiner Partei. Der Vertrag zwischen der Heeresverwaltung und Tempelhof wahrt die öffentlichen Interessen nicht; der ihm zugrunde gelegte Bebauungsplan läßt zu wenig Gelände frei. Die fiskalischen Interessen dürfen nicht allein ausschlaggebend sein. (Bravo! links.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Es ist erfreulich, daß jetzt auch die Linke den unhaltbaren Standpunkt aufgegeben hat, daß jede Veräußerung von Reichseigentum der Genehmigung des Reichstags bedarf. Der Kriegsminister hatte die Interessen des Fiskus zu wahren, nicht die der Stadt Berlin. Daß Berlin seine Interessen wahrt, nimmt ihm keiner übel; aber Berlin hat in früheren Jahren eine äußerst engherzige Kirchturmspolitik getrieben, die sich jetzt rächt. Dr. Südekum hat verschiedentlich in der kommunalen Praxis die kommunalpolitische Engherzigkeit Berlins gegeißelt. Auf dem Präsentierteller ist 1908 Berlin die Eingemeindung des Tempelhofer Feldes angeboten worden, aber Berlin hat nicht einmal geantwortet. (Hört, hört!) Selbstredend wünschen auch wir eine großzügige Bebauung des Tempelhofer Feldes, aber das ist Sache der interessierten Kreise und nicht des Reichstags und des Reichskanzlers. Darum sind wir für Ablehnung der fortschrittlichen Resolution. Der in der Tempelhofer Angelegenheit vielgenannte Herr Haberland ist ein sehr tüchtiger und geschäftsgewandter Herr, den ich Berlin für die nächste Oberbürgermeisterstelle eventl. nur empfehlen kann. (Heiterkeit.) Dann werden die künftigen Verträge Berlins vielleicht günstiger für die Stadt ausfallen.

Abg. Freiherr von Richthofen (kons.): Der Vertrag ist völlig einwandsfrei. Der Kriegsminister hat die Interessen des Reichs zu wahren, nicht die der Stadt Berlin. Wir stimmen der Kommissionsresolution zu und lehnen die Resolution der Freisinnigen ab.

Abg. Fischer (Soz.):

Die etatsrechtliche Frage ist eine juristische, und wenn ein Laie sich da einmischt, läuft er Gefahr, daß die Juristen, die sich selbst nicht einig sind, ihn von rechts und links zerzausen. Daher will ich mich nicht in die juristische Frage einmischen, sondern sie nur mit dem gesunden Menschenverstand betrachten. Der Reichstag hat alle Einnahmen zu veranschlagen und zu genehmigen; dann verstehe ich nicht, wie die Verträge, aus denen die Einnahmen fließen, nicht zu genehmigen sein sollen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das hieße ja das ganze

Etatsrecht des Reichstags in die Luft stellen,

er würde dazu degradiert, von den Verträgen lediglich Kenntnis zu nehmen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Deshalb mußte der Kaufvertrag über das Tempelhofer Feld dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden. Falls der Reichstag unserer Meinung zustimmt, und die Einnahmen, weil der Vertrag nicht unter Wahrung der öffentlichen Interessen geschlossen ist, in den Etat nicht einstellt, so würde das ja andernfalls zu unhaltbaren Konsequenzen führen. Im vorigen Jahre hat mein verstorbener Freund Singer in der Budgetkommission verlangt, der Reichstag müsse verhüten, daß der Kriegsminister ohne Zustimmung des Reichstags Verträge abschließe; damals hat die Budgetkommission dieser Auffassung zugestimmt, und im Auftrage des Kriegsministers hat der Oberst von Zastrow erklärt, es sei auch nicht beabsichtigt, Verkäufe oder Verträge ohne Genehmigung des Reichstags abzuschließen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Heute erklärt der Kriegsminister, er habe nur gemeint, ohne grundsätzliche Zustimmung des Reichstags sollen Verkäufe von Teilen des Tempelhofer Feldes überhaupt nicht stattfinden. Aber vor Tische las man's anders. Herr Erzberger billigt den Standpunkt des Kriegsministers, daß der Vertrag an die Genehmigung des Reichstags nicht gebunden sei. Warum hat er denselben Standpunkt nicht dem Kolonialsekretär Dernburg gegenüber innegehalten. Damals hat er dafür gekämpft, daß die

Verträge vor ihrem Abschluß dem Reichstag vorgelegt

werden. (Abg. Erzberger (Ztr.): Das war etwas anderes!) Gewiß, es ist immer etwas anderes, wenn Sie Ihre Meinung ändern. (Heiterkeit.) Damals, wie heute waren es Verträge. (Abg. Erzberger: Damals waren es Konzessionen!) Maßgebend war damals wie heute für uns, daß aus den Konzessionen und den Verträgen sich Einnahmen für das Reich ergeben. (Lebh. Sehr richtig! links.) Berlin macht man den schleppenden Gang der Verhandlungen zum Vorwurf. Dabei hatte der Kriegsminister Berlin erklärt, die Frage müsse ruhen, bis der Verkauf des Aufmarschgeländes geregelt sei. Trotzdem trat Berlin am 22. Juni wieder an den Kriegsminister heran und hat dann volle 10 Monate auf Antwort warten müssen. (Hört, hört! links.) Allerdings sagte der Kriegsminister, er habe inzwischen an Berlin telephoniert. (Große Heiterkeit.) Aber Mitte Juni 1909 hatte der Minister sich bereits mit den Bedingungen von Tempelhof einverstanden erklärt (Hört, hört!), während er Berlin gegenüber gesagt hatte, erst müsse die Frage des Verlaufs des Aufmarschgeländes geregelt sein. (Erneutes Hört, hört!) Von Anfang an hatte Berlin die Forderung geteilt, mit anderen Käufern sollen keine Abmachungen getroffen werden, ehe Berlin nicht Stellung genommen, und **das ist dem Bürgermeister Reicke wiederholt zugesichert** aber nicht gehalten worden. Freilich, juristisch ist der Herr Kriegsminister nicht faßbar, denn in demselben Brief an Berlin hat er zugefügt, meine Entschließung bleibt jedoch insbesondere über den Zeitpunkt des Abschlusses völlig frei. Das deckt den Herrn Kriegsminister zwar juristisch,

nicht aber moralisch.

(Lebh. Zust. links.) Was hat denn dem Kriegsminister zum Abschluß mit Tempelhof gedrängt? In der Oeffentlichkeit sagt man, es sei der weitreichende Einfluß der hinter der Deutschen Bank stehenden

Bodenspekulanten mit dem Fürsten Fürstenberg an der Spitze.

Hier war Gelegenheit gegeben, gegen das **volksverwüstende Treiben der Bodenspekulanten** einen vernichtenden Schlag zu führen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Die Konservativen, die Antisemiten, das Zentrum, sind ja nicht müde geworden, gegen den Bodenwucher in Berlin zu eifern, sie verlangten gemeinnützige Wohnungspolitik, Erschwerung der Grundstücksspekulation, der Reichskanzler erklärte im Jahre 1908, es seien das zwar in erster Linie Angelegenheiten der Kommune, doch widme er den dahin gerichteten Bestrebungen seine dauernde Aufmerksamkeit, um auch seinerseits zur Lösung der schwierigen Frage beizutragen. Hier war Gelegenheit dazu gegeben. Was aber hat Herr v. Bethmann Hollweg der ja auch preußischer Ministerpräsident ist, dazu getan? Er hat es geduldet, daß in demselben Augenblick, wo das Tempelhofer Feld verkauft wurde, für den Kreis Teltow eine Verordnung eingeführt wurde, die den

Bau von fünfstöckigen Mietskasernen

möglich macht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Natürlich haben alle Spekulanten auf das Tempelhofer Feld spekuliert, und die Blüte der Nation, die Edelsten und Besten haben ihren Einfluß angewandt, um hier

auf Kosten der Allgemeinheit ihren Beutel zu füllen.

Die Hebenlohe, die Hendel v. Donnersmark, und wie sie alle heißen, sind heute ja nicht bloß Industrieritter, sondern auch

die wildesten Bauwölfe

(Lebh. Sehr wahr!) Und die katholische Volkspartei das Zentrum, will den katholischen Magnaten nicht auf die Hühneraugen treten. Man sagt, es ist ja auch an eine Gemeinde, an Tempelhof, verkauft. Aber Tempelhof ist doch nur

Schildhalterin für die Privatgesellschaften.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß, wenn die Banken nicht hinter den Terraingesellschaften ständen, wir längst einen Baukrach hätten. Die Terraingesellschaften setzten alles daran, um auch das Tempelhofer Feld in ihre Klauen zu bekommen, und natürlich sind sie daran interessiert, daß dort nicht billig gebaut werde. Tempelhof hat nicht gekauft, sondern ist nur der Strohmann für die spekulierende Gruppe. Man braucht ja bloß den Vertrag der Deutschen Bank mit Tempelhof näher anzusehen. Die Gesellschaft, die Deutsche Bank, hat die ausschließliche Verwertung des Feldes, die Gemeinde hat dahin zu wirken, daß der Bebauungsplan der Gesellschaft genehmigt wird, wenn die Gemeinde Asphaltierungsarbeiten auszuführen hat, muß sie sie dem Unternehmer übertragen, welchen die Deutsche Bank namhaft macht. (Lebh. Hört, hört!) Zweidreitausend Quadratruten sieben der Gemeinde zur Verfügung, aber an die Tempelhofer Chaussee

darf sie kein öffentliches Gebäude

setzen (Hört, hört!), und ebensowenig auf die Plätze nahe an der Chaussee, sie darf keine Markthalle bauen, sie darf keine Werkzuwachssteuer erheben (Hört, hört), keine Anliegerbeiträge für die Einrichtung der Kanalisation (Erneutes Hört, hört!), sie darf keine Baubeschränkungen festsetzen, wohl aber darf das die Deutsche Bank. Die Deutsche Bank ist ja als die größte Baukapitalistin in ganz Berlin bekannt, und sie hätte das Geschäft über den Kopf von Berlin nicht machen können, wenn ihr nicht der weitreichende Einfluß ihrer

Verbindung mit dem Fürsten Fürstenberg

zu Hilfe gekommen wäre. Er ist ja einer der Hauptlöwen dieser Aktiengesellschaft, und hat es verstanden, Tausende von Quadratruten unverkäuflichen Landes beim Teltowkanal in die Bau- und Terrainaktiengesellschaft einzubringen. (Hört, hört!) Das öffentliche Interesse verlangte den Verkauf an Berlin. Herr von Einem wies 1908 auf die erschreckende Abnahme der Rekrutenzahl in Berlin hin. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Ursachen davon sind auch die sogenannten Wohnungsverhältnisse. Daher ist der Verkauf, wie er stattgefunden hat, ein

Verbrechen am öffentlichen Wohl,

eine Versündigung an Berlin und seinen 300 000 Kindern. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Auf dem Tempelhofer Felde war

Platz für eine Gartenstadt

nach modernen, hygienischen Grundsätzen (Lebh. Zust. b. d. Soz.), und unter diesen Umständen ist, ich wiederhole es, die Auslieferung des Tempelhofer Feldes an die Terrainspekulanten

ein Verbrechen.

(Lebh. Zust. b. d. Soz.) — Die fortschrittliche Resolution lehnen wir ab, denn sie enthält eine Anerkennung des Verkaufs, die auszusprechen wir ausdrücklich ablehnen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Diese Resolution will auch von einer Herabsetzung des Kaufpreises nichts wissen, was sogar den Vertrag zwischen der Deutschen Bank und der Gemeinde Tempelhof vorsieht.

Mit der Annahme der freisinnigen Resolution ist es nicht getan, und der Reichstag muß ganz andere Schritte tun, um sich den Einfluß auf die Bebauung des Tempelhofer Feldes zu sichern, der nicht nur im Interesse Berlins, sondern des Reiches geboten ist. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Kriegsminister von Heeringen:

Das Kriegsministerium ist in keiner Weise von außeramtlichen Einflüssen abhängig gewesen, das Tempelhofer Feld wurde in erster Linie verkauft, um Mittel für die nötigen neuen Uebungsplätze zu schaffen. Das Kriegsministerium hatte nicht die Pflicht und nicht das Recht, zugunsten an sich gewiß beachtenswerter Bestrebungen, wie auf Errichtung von Gartenstädten, Reichsinteressen zu opfern. Das Kriegsministerium kann auch nicht die Gemeinde Tempelhof zur Ausführung eines bestimmten Bauplanes animieren. Die Veräußerung des östlichen Tempelhofer Feldes ist noch nicht spruchreif. Dieser Teil ist 420 Hektar groß und damit ist die Behauptung widerlegt, daß dem südlichen Berlin mit der Veräußerung des Tempelhofer Feldes die Lunge geraubt sei. — In keiner Weise ist das Kriegsministerium hinterhaltig vorgegangen, es hat vielmehr gegen Berlin eine Engelsgeduld bewiesen. (Zust. rechts. Hilk. links.) Es hatte aber die Interessen des Reichs zu wahren und nicht die der Stadt Berlin. (Bravo! rechts und i. Zentr.)

Abg. Dr. Weber (natl.) spricht sich für die Resolution sowohl der Kommission wie der Fortschrittlichen Volkspartei aus. Die Veräußerung des Tempelhofer Feldes ist rechtlich einwandfrei. Andererseits würden sich Reichstag, Reichskanzler und Kriegsminister ein Verdienst erwerben, wenn sie die Bestrebungen auf eine sozialhygienische Bebauungsart des Tempelhofer Feldes, die schließlich doch auch im allgemeinen Interesse liegt, begünstigen wollten. (Beif. b. d. Lib.)

Reichsschatzsekretär Wermuth bekämpft die gegen die Rechtsgültigkeit des Vertrages erhobenen Einwände.

Abg. Dr. Arendt (Rpt.) schließt sich dem Schatzsekretär an. In der Tempelhofer Angelegenheit muß Berlin für alte Unterlassungssünden büßen. Eine Abneigung der Rechten gegen den Wasserkopf Berlin ist nicht vorhanden. Der Kriegsminister hat völlig einwandfrei gehandelt. (Beif. rechts.)

Abg. Ledebour (Soz.):

Wir haben wirklich keine Veranlassung, dem Kriegsminister noch groß dafür zu danken, daß er die Rechte des Reichstags mißachtet hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) **Wir protestieren dagegen, daß als etatsrechtlicher Grundsatz die Verschiebung des Kriegsministers zu solchen Verkäufen ohne Zustimmung des Reichstags proklamiert wird.** Wenn der Reichstag früher sein Recht nicht geltend gemacht hat, so folgt nicht daraus, daß das Recht nicht existiert. Die Angriffe des Herrn Erzberger auf die Kurzsichtigkeit der Berliner Stadtverwaltung waren ja nicht unberechtigt, und vom rein kaufmännischen Standpunkte aus hat der Kriegsminister ja nicht ungeschickt gehandelt, vielleicht um zu verhindern, daß er einmal durch einen Dernburg ersetzt wird. (Heiterkeit.) Aber, der Standpunkt kaufmännischer Gerissenheit darf doch nicht so ohne weiteres gegen öffentliche Korporationen geltend gemacht werden. Der Kriegsminister hätte mehr Fühlung mit dem Magistrat suchen sollen, natürlich brauchte er sich nicht etwa zum Sonntag nachmittag bei der Frau eines Stadtrats anmelden. Die Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit der Berliner Stadtverwaltung hängt aufs engste zusammen mit

Dreiklassenwahlrecht und Hausbesitzerprivileg.

Wer eine weitsichtige Stadtverwaltung haben will, muß für das allgemeine, gleiche, direkte, geheime Wahlrecht für die Kommunen eintreten. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Im Kriegsministerium gelten die öffentlichen Interessen nicht, nur die fiskalischen, und der Kriegsminister hat es verstanden, die Berliner Stadtverwaltung gründlich übers Ohr zu hauen. Die Resolutionen werden wir ablehnen, mit Ausnahme derjenigen, die klare Rechtsverhältnisse schaffen will. Wir werden dafür sorgen, daß das Volk darüber aufgeklärt wird, wie die Regierung und die gegenwärtige Mehrheit

die Volksinteressen aufopfern,

und wenn diese Vorkommnisse dazu dienen, daß das Volk in eine entschiedene Empörung gegen dieses System ausbricht und bei den nächsten Wahlen,

diese Mehrheit hinwegfegt,

so ist doch etwas gutes für die Zukunft gekommen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Heeringen: Meine Verwaltung hat niemanden übers Ohr gehauen, gegen Berlin sind wir stets entgegenkommend gewesen. Wir wußten nicht, daß Berlin wegen der leidigen Eingemeindungsfrage nicht vorwärts kommen konnte, und mußten annehmen, daß es nicht wollte.

Damit schließt die Debatte. Die fortschrittliche Resolution wird abgelehnt, die Resolutionen der Kommission werden angenommen. Der Rest des Etats wird debattelos bewilligt.

Die neue Militärvorlage über die Friedenspräsenzstärke des Heeres wird in dritter Lesung debattelos angenommen, ebenso in zweiter Lesung der Etat des Reichsmilitärgerichts.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Postetat.) — Schluß 8 Uhr.

Aus den Nachbarkreisen.

Ungültige Stadtverordnetenwahlen.

Die Zahl der zu wählenden Hausbesitzer muß den Wählern vorher ziffernmäßig in der Wahlbekanntmachung genannt werden. Das hat das Oberverwaltungsgericht am gestrigen Dienstag in einer prinzipiellen Entscheidung ausgesprochen. In allen preußischen Städteordnungen, die ein Hausbesitzer-Privileg kennen, so in denen für die sieben östlichen Provinzen, für die Rheinprovinz, für Westfalen usw., ist bestimmt, daß der Magistrat (in der Rheinprovinz der Bürgermeister) jedesmal die nötige Bestimmung zur Ergänzung der erforderlichen Anzahl von Hausbesitzern zu treffen hat.

In dem fraglichen Streitfall, Wahlen in Weißenfels betreffend, stand nun zur Entscheidung, welches Verhältnis

Neue Kleider Blusen Röcke für jeden Zweck, grösste Auswahl, bei anerkannt billigsten Preisen. Loewendahls

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110309-10/fragment/page=0009

diese Bestimmung zur Bekanntmachung der Wahlen hat. Bei den Wahlen der dritten Abteilung, die in Weißenfels am 22., 23. und 24. November 1900 stattfanden, war die Sozialdemokratie stark engagiert. Ihre vier Kandidaten hatten die meisten Stimmen. Der Wahlvorstand erklärte aber nur zwei (Jungbans und Binzens) für gewählt und ordnete zwei Stichwahlen an, indem er die für die Sozialdemokraten Kiesel und Demberger abgegebenen Stimmen für ungültig erachtete, weil die Wahl von noch zwei Hausbesitzern erforderlich gewesen wäre, damit die dritte Abteilung zur Hälfte aus Hausbesitzern nach der gesetzlichen Vorschrift bestand. Kiesel und Demberger aber keine Hausbesitzer seien. In der Stichwahl wurden nun zwei bürgerliche Kandidaten (Hausbesitzer) gewählt. Die Wahl dieser beiden wurde von sozialdemokratischer Seite angefochten.

Die Wahl der beiden bürgerlichen Herren (Barbiervobermeister Laue und Lokomotivführer a. D. Kuhn) wurde denn auch vom Bezirksausschuß mit folgender Begründung für ungültig erklärt: Der Magistrat habe es bei der Bekanntmachung der Wahlen seinerzeit unterlassen, die zu wählenden Hausbesitzer beziehungsweise Nichthausbesitzer ziffernmäßig anzugeben. Er habe sich vielmehr darauf beschränkt, die Bestimmung der Städteordnung anzuführen, wonach in jeder Abteilung die Stadtverordneten zur Hälfte Hausbesitzer sein müßten. Letzteres genüge aber nicht. Diese Bestimmung sei ja den Wählern hinlänglich bekannt. Wenn die Städteordnung dem Magistrat aufgebe, jederzeit die nötige Bestimmung zur Ergänzung der erforderlichen Anzahl von Hausbesitzern zu treffen, so habe sie ihm ein Mehreres aufgegeben. Der Sinn sei, daß den Wählern bekanntgemacht werden solle, wieviel Hausbesitzer im gegebenen Falle dabei sein müßten. Wenn der Magistrat das bei der Bekanntmachung nicht sagte, dann ziehe das die Ungültigkeit der Wahl nach sich. Hier könnten aber nur die Stichwahlen für ungültig erklärt werden, weil die Mandate der beiden in der Hauptwahl Gewählten nicht angefochten worden seien.

Das Oberverwaltungsgericht, vor dem R. A. Dr. Landsberg unsere Genossen vertrat, bestätigte das Urteil und erachtete aus den gleichen Gründen die beiden angefochtenen Wahlen für ungültig. Vor der Wahl müßte Mitteilung davon gemacht werden, wieviel Hausbesitzer unter den zu Wählenden sich befinden müßten. Das sei ein wesentlicher Bestandteil der Einladung zur Wahl (der Bekanntmachung). Fehle er, so habe das die Ungültigkeit der Wahlen zur Folge, soweit sie ordnungsmäßig angefochten seien.

Die Herren Kuhn und Laue werden also so rasch wie möglich aus dem Stadtverordnetensaale, dessen Sessel sie eineinhalb Jahre zu unrecht gedrückt haben, verschwinden müssen. An ihre Stelle ziehen die mit gewaltiger Stimmenmehrheit im ersten Wahlgange gewählten Genossen aufs Rathaus.

Nette Zustände!

Wegen der Unterschlagungen in Erfurt verhafteten Polizeikommissars Tönniges hat das städtische Rechnungsprüfungsamt die Revision beendet. Der Fehlbetrag beträgt 7640 Mk. Täglich mehrt sich die Zahl der Gläubiger, bei denen der saubere Beamte aus seinem Privatleben noch Schulden hat.

Auch gegen einen anderen städtischen Beamten schwebt eine Untersuchung wegen Unterschlagung.

In dem Gothaischen Orte Gräfentanna ist die Frage: Wer hat die Gelder unterschlagen? seit Monaten Gegenstand eingehender Erörterungen. Hier ist in der Gemeindekasse ein Fehlbetrag von 1000 Mk. festgestellt worden, und schon monatelang schweben Untersuchungen darüber, ob der frühere Kassierer oder die gesamte Gemeindebehörde als Schuldige anzusehen sind. Die Bücher und Belege sind bereits von Behörde zu Behörde gewandert und noch immer besteht keine Klarheit. Wenn es sich um einen sozialdemokratischen Kassierer handelte, dann dürfte zweifellos der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie schon längst „herausgefunden" haben, wer als Untreuer in Frage kommt und die weite Oeffentlichkeit hätte schon die ersten Tage Mitteilung erhalten. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber um konservative Herren und da hat es gute Weile. — Nette Zustände!

Merseburg. Kunstabend. Am 19. März, abends 8 Uhr, findet in der Kaiser-Wilhelms-Halle ein vom Arbeiter-Bildungsausschuß arrangierter Moderner Kunstabend unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Elfriede Arendy aus Berlin sowie des Halleschen Künstler-Trios und des Arbeiter-Sängerchors statt. Eintrittskarten sind im Lokal, in den Konsumvereinsfilialen sowie bei sämtlichen Gewerkschaftsfunktionären zu haben. Abendkasse findet nicht statt.

Am nächsten Sonnabend abend veranstaltet, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, der Arbeiter-Sängerchor in der Kaiser-Wilhelms-Halle einen Käpselabend.

Merseburg. Der Fischereibetrieb eingeschränkt. Vom Regierungspräsidenten ist eine Polizeiverordnung ergangen, nach der in der unteren Schwarzen Elster, und zwar von der Gersdorfer Mühle abwärts bis zur Mündung in die Elbe, sowie in den Nebengewässern dieses Flußabschnittes der Fischereibetrieb während der Frühjahrsschonzeit, d. i. vom 10. April an, gänzlich untersagt wird.

Merseburg. Zu der „Erwiderung", die uns der Pächter der Meuschauer Mühle zusandte, schreibt unser Berichterstatter: Herr E. behauptet, es ist keine Maßregelung; das sagen sogar die Unternehmer bei einem Streik, daß bei ihnen nicht gestreikt wird, um anderen Leuten Sand in die Augen zu streuen. Warum entließ Herr E. den verheirateten Müller R. und nicht den ledigen Kollegen, zumal R. schon länger dort beschäftigt war und ihm über seine Arbeitsleistungen auch von Herrn E. das beste Zeugnis ausgestellt werden mußte. Wenn nun Herr E. behauptet, er hätte den Müller nur entlassen, weil er die festgesetzte Arbeitszeit bis 7 Uhr nicht einhalten wollte, so muß erklärt werden, daß der Müller bei seinem Antritt nur bis ½7 Uhr zu arbeiten verpflichtet wurde, aber trotzdem unzählige Male bis um 7 Uhr, ja sogar bis ¼8 Uhr gearbeitet hat, ohne eine besondere Entschädigung zu verlangen. Ueber den Begriff, ob die Ueberstunden anständig bezahlt wurden oder nicht, werden wir wohl mit Herrn E. nicht einig werden, denn es gibt sogar Unternehmer welche für Ueberstunden eine Flasche Bier als anständige Bezahlung betrachten. Nun zu den Mißständen. Es ist in der Meuschauer Mühle üblich, daß nur ein einzelner Mann die Nachtschicht besorgt. Was nun Herr Ebert, wenn der Betreffende einmal verunglückt und ohne Hilfe rufen zu können in Lebensgefahr schwebt? Oder ist es kein Mißstand wenn der Obermüller in nicht ganz nüchternem Zustand den Fahrstuhl bedient? Der Obermüller hat ja selbst bei den Verhandlungen zugeben müssen, daß er mehrmals sich in diesem „Zustand" befunden hat und daß der vor Jahresfrist in diesem Betrieb verunglückte und jetzt entlassene Kollege R. seinen Unfall auch diesen Zuständen zu verdanken hat. Auch das Auflegen der Riemen ist wegen des Steigens auf die Maschinen lebensgefährlich. Auch erklärt R., er habe sich über die Mißstände beim Obermüller beschwert, leider ist er aber deshalb beim Unternehmer als „Hetzer" und „Stänker" angeschwärzt worden. Hat doch Herr Ebert bei den Verhandlungen erklärt, R. sei ihm schon von Leipzig aus bekannt. Aber trotzdem ist es keine Maßregelung. Wenn sich zum Schluß Herr E. auf „seine Leute" beruft und erklärt, dieselben fühlen sich sehr wohl und seien sehr zufrieden, so ist das von ihrem Standpunkt aus begreiflich.

Mücheln. Eine Bluttat wurde in der Nacht zum Dienstag von dem Schneider Otto Hanebuth hier verübt. Nach einem vorausgegangenen Streit mit seiner Ehefrau ergriff der Wütende ein Messer und brachte ihr damit mehrere gefährliche Stiche bei. Auf die Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die dafür sorgten, daß die Schwerverletzte zum Arzt gebracht wurde. Dieser legte einen Notverband an und veranlaßte die sofortige Ueberführung der Frau nach der Halleschen Klinik.

Mücheln. Auf dem Tanzsaale den Tod gefunden hat gelegentlich des Tanzfundevergnügens im hiesigen Schützenhause die 17jährige Tochter des Fleischers Thierbach aus Gehöfte. Sie fiel plötzlich, als sie am Arm einer Freundin dem Tanz zuschaute, mit einem Aufschrei tot nieder. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein so jähes Ende gemacht. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod konstatieren.

Reuschberg-Türrenberg. Von der Wahlbewegung. Die am Sonntag abgehaltene öffentliche Volksversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Der Referent, Genosse Otto Pollender aus Leipzig, verstand es in trefflicher Weise, den Anwesenden die Schäden der heutigen Wirtschaftspolitik vor Augen zu führen, reicher Beifall lohnte ihm seine vortrefflichen Ausführungen. Leider waren keine Gegner erschienen, trotz persönlicher Einladung. Der Vertrauensmann des Liberalen Wahlvereins zog es vor krank zu sein, als einmal einem Gegner offen entgegenzutreten. In ihren Versammlungen, wenn die Herren Liberalen das Hausrecht für sich in Anspruch nehmen und nur beschränkte Redezeit gewähren, getrauen sie sich offene und versuchte Angriffe auf die Sozialdemokratie zu machen, aber einer sachlichen Erörterung weichen sie aus. In seinem Schlußwort forderte Genosse Pollender noch auf, den Schnapsboykott immer mehr anzuwenden, denn dadurch würde den Junkern ein empfindlicher Schaden beigebracht. Auch das Volksblatt müßte immer mehr Eingang in die Arbeiterwohnungen finden. Einige Mitglieder für den Parteiverein wurden noch aufgenommen und dann die impotante Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Eisleben. Vom Schlachtfeld des Bergbaues. Auf dem Klothildeschacht verunglückte am Sonnabend in der Mittagsschicht der Bergmann Georg Behrend von hier. Durch eine herabfallende Wacke erlitt er so schwere innere Verletzungen, daß seine sofortige Ueberführung in das gewerkschaftliche Krankenhaus erfolgen mußte. Einige Stunden später ist er leider den erlittenen Verletzungen erlegen.

Ermsleben. Die alte Geschichte. Mit dem 1. April wird hier in der Langenstraße eine Filiale des Konsumvereins Aschersleben eröffnet. Was zu erwarten war, scheint einzutreten, denn die Krämer haben sich bereits mit der Frage der Gründung eines Rabattsparvereins befaßt, um das Vublikum weiter rupfen zu können. Man will vorläufig noch eine abwartende Stellung einnehmen. Hoffentlich lassen sich die Konsumenten durch den Rabattunfug nicht vom Beitritt zu ihrer Organiation abhalten. Der Konkurs des Berliner Rabattsparvereins dürfte die Gemeingefährlichkeit dieser Schmarotzerorganisationen aufs neue gekennzeichnet haben. Die Arbeiterschaft weiß, daß sie den Rabatt in Form höherer Warenpreise oder schlechter Qualität selbst bezahlen muß. Hinein in den Konsumverein, sei die Losung!

Ermsleben. Bis ins hohe Alter versorgt soll angeblich jeder deutsche Arbeiter nach einem Ausspruch Wilhelms II. sein. Was an diesem Ausspruch ist, zeigt wieder deutlich die folgende kurze Notiz, die sich in der bürgerlichen Presse befindet: „Hier machte der Gutsarbeiter Karl Linde seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Linde ist 54 Jahre alt. Nahrungsorgen waren die Ursachen zu diesem traurigen Schritt". Um nicht vor Hunger zugrunde zu gehen, greift der arme ausgemergelte Gutsarbeiter zum Strick. „Herrliche" Zustände!

Sangerhausen. Kursus zur Reichstagswahl. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß am Donnerstag, den 9. März, abends 8½ Uhr, im Herrenkrug der letzte Vortrag des Genossen Niebuhr stattfindet. In ihm werden die Programme der bürgerlichen Parteien, soweit sie für den Kreis in Betracht kommen, besprochen werden, außerdem praktische Fingerzeige zur Wahl. Es wird auf lebhafte Teilnahme gerechnet.

Eckartsberga. Bergwerksaufteilung. Das Oberbergamt erteilte der Kaligewerkschaft „Rolas" die Genehmigung, ihr Salzbergwerk in drei selbständige Bergwerke aufzuteilen. Sie heißen: Salzbergwerk „Viktor", Salzbergwerk „Der kalte Hase" und Salzbergwerk „Konsolidierte Rolas". Das erste Bergwerk ist 544,100 qm, das zweite 9½ Mill. qm und das dritte 19½ Mill. qm groß. Die Bergwerke sind gelegen in den Kreisen Querfurt und Eckartsberga.

Allerstedt, Kr. Eckartsberga. Wegen wissentlichen Meineids wurde vom Schwurgericht Naumburg der Landwirt Hermann Geißler unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Geißler mußte in einer Privatklage als Zeuge fungieren und er beschwor, daß er zwar einen Zank zwischen den Parteien Brückner-Sander) gehört, aber den Wortlaut nicht verstanden habe. Es wurde ihm aber nachgewiesen, daß er den Wortlaut hat vernehmen müssen und auch verstanden hatte. Deshalb erfolgte seine Verurteilung.

Es ist eine leider öfter zu beobachtende Tatsache, daß manche Leute meinen, es sei besonders schlau, um sich von der Zeugenpflicht zu drücken oder es mit einer Partei nicht zu verderben, zu sagen: „Ich habe von der Sache nichts gesehen und gehört" und in der Meinung, es könne sie niemand zwingen, etwas zu hören, diese Schlauheit auch bei ihrer eidlichen Vernehmung anwenden. Es mag mancher so dem Staatsanwalt entschlüpfen, aber nicht immer gelingt es, wie der vorliegende Fall beweist.

Wittenberg. Streikjustiz. Bekanntlich hatten mehrere Metallarbeiter, die gelegentlich des Streikes in der Dynamitfabrik Streikposten gestanden hatten, Strafmandate erhalten, weil sie die lieben Arbeitswilligen belästigt haben sollten; das Schöffengericht bestätigte die Strafen. Die Metallarbeiter Klinger, Pfeil, Vogelsberger, Raschad und Spengler legten auch hiergegen die Berufung ein, worauf die Strafkammer die Sache nochmals verhandelte. Trotz der gegenteiligen Erklärung der Beschuldigten kam indes auch das Berufungsgericht zu der Ansicht, daß die Belästigung tatsächlich vorliege und verwarf kostenpflichtig die Berufung.

Wittenberg. Zwei Sittlichkeitsverbrecher, der Knecht Reinhold Schulze von Bülzig und der Gelegenheitsarbeiter Julius Huhn aus Schmiedeberg standen vor der letzten Strafkammer. Beide befanden sich in Untersuchungshaft. Während Schulze, der ein Geständnis ablegte und dessen Fall minder schwer beurteilt wird, 6 Monate Gefängnis erhält, wird Huhn zu Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust verurteilt

Köthen. Zahnpflege in der Schule. Bei einer zahnärztlichen Untersuchung der Schulkinder ergab sich, daß von hundert Kindern 95 an kranken Zähnen leiden. Die Zahnpflege soll zu einer dauernden Einrichtung gemacht werden. Die Kosten für die Einrichtung sollen zum Teil von der Stadt getragen werden. Die Eltern sollen für ein Kind eine Mark, für jedes weitere Kind 75 Pfg. Jahresbeitrag zahlen, wofür den Kindern Untersuchung und Behandlung der Zähne zuteil werden soll.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 7. März.

Kindesmißhandlung. Der Arbeiter Otto Kosinsky von hier war von dem Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er seine 13jährige Tochter mit einem Leibriemen und mit einem Rohrstock erheblich mißhandelt hatte. Als das Kind zu Boden geworfen war, will es von dem Vater auch noch getreten sein. Es wurde der Stadtarzt zu Hilfe gerufen, der feststellte, daß der Rücken des Kindes stark mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt war. Die Mißhandlung wurde als gefährlich angesehen und der als Sachverständiger geladene Arzt sagte aus, der Angeklagte habe sein Züchtigungsrecht weit überschritten; auch der Kopf des Kindes sei verletzt gewesen. Gegen das Urteil hatte Kosinsky Berufung eingelegt, in der er geltend machte, sein Kind habe ihm Sparmarken weggenommen und ihn belogen, weshalb er sich zu der Züchtigung für berechtigt gehalten habe; er sei ein leicht erregbarer Mensch. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf einen Monat.

Quittung.

Von den Zigarrenmachern der Zahlstelle Halle für das Volkspark-Unternehmen erhalten 19,80 Mk. Reinwand.

Gift im Blut und Blutreinigungskuren.

Nicht nur Hautkrankheiten rühren von unreinem Blute her, sondern die meisten Krankheiten überhaupt!

Ist das Blut mit Giftstoffen geschwängert, so zeigt sich das durch irgendeine Erkrankung, und es hat in solchem Falle keinen Zweck, nur direkt den Sitz des Leidens zu behandeln, sondern das ganze Blut muß verbessert werden, es muß eine gründliche Kur erfolgen.

Zu jeder Jahreszeit sind Blutreinigungskuren am Platze, denn fortwährend häufen sich schädliche Giftstoffe besonders stark im Blute an und es ist deshalb für Leute, die an irgendeiner Krankheit leiden, heiße sie wie sie wolle, von größter Wichtigkeit, jetzt eine solche Blutreinigungskur vorzunehmen.

Nur sollte man sich von der veralteten und wissenschaftlich ganz unhaltbaren Ansicht losmachen, als sei ein beliebiges abführendes Mittel auch ein Blutreinigungsmittel. Abführmittel können höchstens eine hartnäckige Verstopfung vorübergehend beseitigen, aber sie können nicht, wie es erforderlich ist, die chemische Zusammensetzung des Blutes verbessern.

Man kann nämlich ruhig behaupten, daß etwa 0,9 aller Krankheiten, und zwar alle Stoffwechselkrankheiten, alle entzündlichen Zustände innerer Organe, alle durch Blutstauung hervorgerufenen Leiden eine schlechte Blutmischung, mit anderen Worten „Gift im Blut" als Ursache haben. Solche Leiden sind u. a. Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Korpulenz, sog. Blutarmut, die meisten Hautkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Herzleiden, Wassersucht, Nierenkrankheiten, Knochenschwund, Hämorrhoiden, Asthma, Beklemmungen, Kopfweh, kalte Füße, Neigung zu Katarrhen, Entzündungen der Atmungs- und Verdauungsorgane und viele andere.

Wer einwenden wollte, daß unmöglich so viele verschiedene Krankheiten aus einer Ursache entstehen könnten, dem wäre zu entgegnen: Wenn das Blut nicht die richtige chemische Beschaffenheit hat, wenn ihm die so notwendigen Blutsalze fehlen, so kann es in der Lunge nicht genügend Sauerstoff aufnehmen, kann infolgedessen den Organismus nur ungenügend damit versorgen, daher alle Stoffwechselkrankheiten. Es kann ferner aus demselben Grunde die schädlichen Stoffe, vor allem die giftige Harnsäure, nicht hinausbefördern, dieselbe häuft sich im Blut an und macht es schwerflüssiger. Daher die Stauungskrankheiten, die Entzündungen und Herzstörungen. Jeder Arzt muß das bestätigen.

Wird das Blut verbessert, „gereinigt", so verschwinden diese Beschwerden.

Welche wunderbaren Wirkungen eine solche Blutreinigungskur hat, wollen wir an einigen Beispielen zeigen. Das beste und bekannteste Blutreinigungsmittel und Blutnährsalz ist Dr. med. Schröders „Renascin" (gesetzlich geschützt). Viele tausende Dankschreiben beweisen es. Einiger solcher Dankschreiben lauten:

Ich kann Ihnen Mitteilung machen, daß meine Krankheit nach vierwöchentlichem Gebrauch von „Renascin" gänzlich verschwunden ist. Ich litt bereits vor vier Jahren an schlechter Verdauung und Katarrh, alle ärztliche Hilfe war erfolglos. Nur Ihnen kann ich es verdanken, daß ich davon geheilt bin.

Theodor Meister in St. Michaelisbonn.

Da ich bereits zwei Jahre mit Rheumatismus und Blutandrang belastet war und nichts helfen wollte, war ich veranlaßt, Ihr Präparat „Renascin" auch zu probieren. Wo ich nun drei Schachteln genau nach Vorschrift verbraucht habe, sind meine Schmerzen von Tag zu Tag verschwunden. Spreche Ihnen hiermit meinen besten Dank aus.

Wilhelm Grimm, Gr. Quenstedt.

Es hat also dasselbe Mittel bei Rheumatismus, schlechter Verdauung und Katarrhen in günstigstem Sinne gewirkt, ein Beweis, daß alle diese Leiden die gleiche Ursache hatten: das unreine Blut.

Dieses Mittel kann um so mehr mit gutem Gewissen empfohlen werden, als ein Versuch nichts kostet und für guten Erfolg Garantie geleistet wird. Wenn man einfach unter Berufung auf diese Mitteilung seine Adresse an Dr. med. H. Schröder, G. m. b. H., Berlin 35/A 560 einsendet, so erhält man nicht nur eine Probedose des Mittels gratis, sondern gleichfalls gratis auch ein äußerst interessantes und lehrreiches Buch über Entstehung und Verbreitung vieler Krankheiten. Es ist aber ratsam, von dieser Vergünstigung sofort Gebrauch zu machen, da natürlich der Andrang groß sein wird. Ein Mittel, welches Tausenden geholfen hat, kostenlos versuchen zu können, das ist schon eine Postkarte wert! Die genaue Adresse ist Dr. med. Schröder, G. m. b. H., Berlin 35/A 560.

Gute Suppen

bereitet man in kürzester Zeit und ohne weiteren Zusatz als Wasser mit MAGGI's Suppen

Schutzmarke Kreuzstern

zu 10 Pfg. der Würfel für 2—3 Teller.

Ebenso kräftig schmeckend und gehaltreich wie die besten Fleischbrühsuppen.

„MAGGIs gute, sparsame Küche."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191100309-10/fragment/page=0010